

Wohnen im Viererfeld — fürs ganze Leben!

**Voraussetzungen einer sozial-
räumlichen Arealentwicklung für
alle Generationen**

**Bericht mit Empfehlungen und
Angeboten an die Stadt Bern und die
zukünftigen Bauträgerschaften**

**Ilja Fanghänel
Markus Leser
Anna Hostettler**

**Im Auftrag der
Interessengemeinschaft:
— Förderverein Generationen-
wohnen Bern-Solothurn
— Burgerspittel im Viererfeld
— CURAVIVA Schweiz**

Bern, Februar 2019

Impressum

AutorInnen:

Ilja Fanghänel	Sozial-Raum-Planung Bern, ilja@fanghaenel.ch / www.fanghaenel.ch
Markus Leser	Leiter Fachbereich Menschen im Alter CURAVIVA Schweiz (Kontakt siehe unten)
Anna Hostettler	Praktikantin CURAVIVA Schweiz, B.Sc. Psychologie, anna.hostettler@students.unibe.ch

Mitarbeit Studierende:

Die Studierenden der Berner Fachhochschule - Soziale Arbeit arbeiteten bei den Erhebungen der sozialräumlichen Quartieranalyse im Rahmen des Moduls «Sozialräumliche Quartier- und Stadtteilarbeit» mit.

Alina Brühlmann, Rahel Hänni, Nina Landolt, Tim Stauffer, Rahel Walser

Auftraggeber (Steuergruppe der IG):

Christoph Graf	Präsident Förderverein Generationenwohnen Bern-Solothurn christoph.graf@innovage.ch / www.generationenwohnen-beso.ch
Eduard Haeni	Direktor Burgerspittel eduard.haeni@burgerspittel.ch / www.burgerspittel.ch
Markus Leser	Leiter Fachbereich Menschen im Alter CURAVIVA Schweiz m.leser@curaviva.ch / www.curaviva.ch

Inhaltliche Verantwortung

Der Bericht gibt die Auffassung der AutorInnen wieder, die nicht notwendigerweise mit derjenigen der Auftraggeber oder der ExpertInnen übereinstimmen muss. Die Angebote an die Stadt und die zukünftigen BauträgerInnen (jeweils am Ende jeder Empfehlung in Kapitel 3) sind hierbei jedoch mit den Auftraggebern abgesprochen. Markus Leser ist sowohl Autor wie auch Mitglied der Steuergruppe.

Zitervorschlag:

Fanghänel, Ilja; Leser, Markus; Hostettler, Anna (2019). Wohnen im Viererfeld - fürs ganze Leben! Voraussetzungen einer sozialräumlichen Arealentwicklung für alle Generationen. Bern.

Inhaltsverzeichnis

Summary	4
1. Ziele und Vorgehen	6
1.1. Einleitung	6
1.2. Ziele und AdressatInnen	6
1.3. Vorgehen und Methode	7
1.4. Sozialräumlicher Ansatz	7
1.5. Begriffsklärungen.....	8
2. Hintergründe und Entwicklungen	10
2.1. Generationenwohnen.....	10
2.2. Der Stadtteil II Länggasse-Felsenau	10
2.3. Die Arealentwicklung Viererfeld	13
2.4. Der Burgerspittel im Viererfeld	15
2.5. Das CURAVIVA Wohn- und Pflegemodell 2030 (WOPM)	17
2.6. Folgeprojekte des WOPM 2030	20
3. Empfehlungen und Angebote	22
Sozialräumliche Arealentwicklung	24
Enge Kooperation unter den Bauträgerschaften	26
Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken	28
Eine Drehscheibe für alle(s)	30
Innovative und integrative Wohnformen.....	32
Bezahlbare Wohnungen, Betreuung & Pflege	34
Technologie- und Kommunikationskonzept.....	36
Etap pierung und laufende Evaluation	38
4. Bezug zum städtebaulichen Siegerprojekt «VIF_2»	40
5. ExpertInnen	44
6. Abbildungsverzeichnis	45
7. Literaturverzeichnis	46

Summary

Ausgangslage im Viererfeld

Im Areal Viererfeld/Mittelfeld in Bern entstehen in den nächsten Jahren rund 1200 Wohnungen für ca. 3000 Personen. Bei der Arealentwicklung sind die Grundlagen für die Entstehung von qualitativ gutem Wohn-, Arbeits- und Lebensraum für unterschiedlichste Personengruppen vorhanden. Die Stadt Bern erarbeitete mit der 2018 erschienen Wohnstrategie eine sorgfältige und sozialpolitisch beachtenswerte Basis für die Berner Stadtentwicklung und das kürzlich jurierte Siegerprojekt «VIF_2» von Amman Albers StadtWerke GmbH und Team ergänzt die städtische Strategie mit einem überzeugenden städtebaulichen Projekt im attraktiv gelegenen Viererfeld/Mittelfeld (nachfolgend jeweils unter «Viererfeld» zusammengefasst).

Die Interessengemeinschaft (IG)

Unmittelbar an das Viererfeld angrenzend liegt das Alters- und Pflegeheim «Burgerspittel im Viererfeld» mit 70 altersgerechten Wohnungen mit einem breiten Betreuungs- und Dienstleistungsangebot sowie 125 Pflegeplätzen (26 davon für demente Menschen). Der Burgerspittel will seine Wohn-, Pflege- und Dienstleistungsangebote für weitere Personengruppen öffnen und in Kooperation mit anderen AkteurInnen im Viererfeld ergänzen.

Der Förderverein Generationenwohnen Bern-Solothurn unterstützt Entwicklungen für generationenübergreifendes Wohnen im Raum Bern und Solothurn und CURAVIVA Schweiz ist die Entwicklerin des neuen Wohn- und Pflegemodells 2030 (WOPM), welches eine zentrale konzeptionelle Grundlage für den vorliegenden Bericht darstellt. Das WOPM hat zum Ziel, den Sozial- und Wohnraum von Menschen aller Generationen - mit einem Schwerpunkt bei Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf - bedarfsgerecht zu gestalten, so dass ein Verbleib im Sozialraum auch im (hohen) Alter möglich ist. Die drei Organisationen schlossen sich für die gemeinsame Umsetzung obiger Ziele im Viererfeld in einer Interessengemeinschaft (IG) zusammen.

Ziele des Berichts

Die IG hat den vorliegenden Bericht in Auftrag gegeben, um eine Grundlage für die modellhafte Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells 2030 inkl. Generationenwohnen zu schaffen. Hierbei wird eine sozialräumliche, integrale und kooperative Arealentwicklung mit allen AkteurInnen und mit starker Verankerung im bestehenden Stadtteil II

Länggasse-Felsenau angestrebt. Der Projekttitle «Wohnen im Viererfeld - fürs ganze Leben!» soll verdeutlichen, dass dabei eine lebendige Nachbarschaft für alle Generationen, Lebensphasen und Lebensstile entwickelt werden soll.

Der Bericht richtet sich einerseits an die Stadt Bern und andererseits an die zukünftigen BauträgerInnen und BetreiberInnen im Viererfeld sowie an alle Interessierten einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Der IG, wie auch den AutorInnen, ist es dabei ein Anliegen zu betonen, dass sie die Arealentwicklung nicht in eine neue Richtung lenken wollen, sondern vielmehr Hand für eine Zusammenarbeit mit Stadt, zukünftigen Bauträgerschaften und QuartiersakteurInnen bieten wollen.

Entsprechend der frühen Planungsphase (bei Abgabe des Berichts im Februar 2019 startet die Masterplanphase für die Arealentwicklung) sind die Empfehlungen wie auch die Angebote der IG für eine Zusammenarbeit als Diskussionsgrundlage auf einer relativ hohen Flughöhe gedacht und bedürfen der gemeinsamen Konkretisierung in späteren Phasen.

Die acht Empfehlungen mit Angeboten

Auf Basis von Recherchen, einer sozialräumlichen Quartieranalyse (unter Mitarbeit von Studierenden der BFH - Soziale Arbeit), ExpertInnen-Gesprächen und Workshops wurden die Grundlagen für den Bericht im Dialog entwickelt. Die drei AutorInnen formulieren auf dieser Basis acht Hauptempfehlungen (Kapitel 3), welche jeweils mit einer tabellarischen Übersicht zusammengefasst werden. Die Tabellen geben dabei auch Auskunft darüber, welcher Betrachtungsperspektive (Stadtteil, Areal, Parzellen-Cluster oder Parzelle) für die jeweilige Massnahme sinnvoll erscheint und wer den Lead übernehmen könnte.

Ergänzt wird jede Hauptempfehlung mit konkreten Angeboten der IG für eine Zusammenarbeit sowie einer Sammlung von Referenzen, Links und Literatur zum weiteren «Stöbern» im Internet.

Empfehlung 1 betont die Wichtigkeit einer sozialräumlichen Herangehensweise, also einer integralen, kooperativen und prozessorientierten Arealentwicklung im Viererfeld. Dabei sollen auch die umliegenden Quartiere des Stadtteils II in die Entwicklung miteinbezogen werden, so dass das Viererfeld eine sozialräumliche und städtebauliche Verbindung zwischen der Länggasse im Süden und der Engehalbinsel im Norden bilden kann.

Dass für die Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells 2030 eine enge Kooperation aller Bauträgerschaften Voraussetzung ist, wird in **Empfehlung 2** ausgeführt. So werden Überlegungen zu verschiedenen Formen der Zusammenarbeit gemacht und die Gründung einer Dachorganisation aller BauträgerInnen sowie von Untereinheiten (sog. Bauträger-Cluster) vorgeschlagen.

In **Empfehlung 3** werden verschiedene Anregungen dazu gemacht, wie der Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken mit partizipativen Methoden und moderierten Prozessen, sowohl in der Planung als auch später im Betrieb, gefördert werden kann. Funktionierende soziale Netzwerke bilden die Basis für soziale Integration in allen Lebensphasen, speziell auch im (hohen) Alter.

Für die Bewohnenden des Viererfelds soll eine Drehscheibe in der Nähe des Burgerspittels entwickelt werden, mit einer Pilotphase möglichst schon in der Zwischennutzung bzw. in der Planungsphase (**Empfehlung 4**). Die Drehscheibe ist Anlaufstelle und «Reisebüro» für alle Arealbewohnenden (Informationen, Beratung, Triage, Raum-miete usw.) und wird im Idealfall in Kooperation von bereits im Quartier aktiven soziokulturellen Trägerschaften betrieben und von allen Bauträgerschaften im Viererfeld mitfinanziert.

Empfehlung 5 macht Aussagen zu einem Wohnungsmix, welcher die Basis dafür bietet, dass Menschen theoretisch alle Lebensphasen im Viererfeld verbringen können und eben «fürs ganze Leben» inkl. Pflegebedürftigkeit im Viererfeld und damit im bekannten Sozialraum verbleiben können. Dabei ist eine Vielfalt von Wohnungstypen und ein Zusammenspiel der Bauträgerschaften inkl. Burgerspittel zielführend, so dass ein breites Angebot von konventionellen Klein- und Familienwohnungen über integrative Wohnformen bis hin zu innovativen/experimentellen Wohnformen entstehen kann.

Neu bauen ist bekanntlich nicht günstig und auch Betreuung und Pflege ist zeit- und kostenintensiv. In **Empfehlung 6** werden deshalb Überlegungen dazu gemacht, wie sich auch einkommensschwache Haushalte ein Leben und Älterwerden im Viererfeld leisten können. So braucht es beispielsweise planerische Vorgaben für die Erstellung von bezahlbarem Wohnraum (Design to cost) oder neue Finanzierungsmodelle bei der Betreuung von EL-BezügerInnen, welche zurzeit nicht über die Ergänzungsleistungen finanziert werden.

Beim Thema Betreuung anknüpfend, wird in **Empfehlung 7** die frühzeitige Erarbeitung eines Technologiekonzeptes fürs Viererfeld vorgeschlagen. So werden zwar unzählige Technologien für die Unterstützung in Betreuung und Pflege entwickelt, längst nicht alle stellen dabei aber den Menschen ins Zentrum - zudem sind sie selten untereinander kompatibel. Ergänzt werden kann das Technologiekonzept mit einem Kommunikationskonzept, in welchem die Kommunikation der Bauträger, der Bewohnenden und weiterer AkteurInnen aufeinander abgestimmt wird und neue (partizipative) Kommunikations-Tools erprobt werden können (Stichwort Smart-City).

Abgerundet werden die Empfehlungen mit Überlegungen zum Entwicklungsprozess. So wird in **Empfehlung 8** eine laufende Dokumentation und Evaluation der Arealentwicklung vorgeschlagen. Ebenso werden Anregungen zu einer sinnvollen Bau-Etappierung aus Sicht des Wohn- und Pflegemodells gemacht. So könnten in einer ersten Etappe die Kernelemente des WOPM in räumlicher Nähe des Burgerspittels und in Zusammenarbeit mit diesem aufgebaut werden. In weiteren Etappen könnte die kompakte Siedlungsentwicklung von Süden nach Norden erfolgen und schlussendlich die Länggasse mit der Engehalbinsel städtebaulich verbinden.

Bezug zum städtebaulichen Siegerprojekt

Im vierten Kapitel werden schliesslich die acht Empfehlungen nochmals kurz anhand des städtebaulichen Siegerprojekts «VIF_2» diskutiert und konkretisiert. So werden u.a. Vorschläge für die räumliche Anordnung einer Drehscheibe, für mögliche Grössen von Parzellen- bzw. Bauträger-Clustern oder eben für die oben erwähnte Etappierung gemacht.

Fazit und Dank

Die Arealentwicklung im Viererfeld bietet mit der eingangs erwähnten Ausgangslage somit ideale Voraussetzungen dafür, das neue Wohn- und Pflegemodell 2030 von CURAVIVA Schweiz mit bedarfsgerechten Wohnformen für alle Generationen in der Praxis zu erproben und kann dabei Antworten auf aktuelle gesellschaftliche Fragen liefern. Die Autorenschaft dankt allen GesprächspartnerInnen für ihr engagiertes Mitdenken und freut sich auf eine spannende weitere Entwicklung im Viererfeld.

1. Ziele und Vorgehen

1.1. Einleitung

„Früher wurden Menschen in Gemeinschaften geboren und mussten ihre Individualität finden. Heute werden Menschen als Individuen geboren und müssen ihre Gemeinschaft finden.“

New Yorker Trend-Agentur K-Hole

Soziale Kohäsion

Vor dem Hintergrund zunehmender Individualisierung, der Pluralisierung der Lebensstile und der demografischen Entwicklung entstanden in den letzten Jahren Initiativen und Bewegungen in der Schweiz, wie auch in anderen Teilen der westlichen Welt, welche die Stärkung der sozialen Kohäsion der Gesellschaft wieder stärker in den Vordergrund rücken wollen. Dazu zählen auch die drei auftraggebenden Organisationen des vorliegenden Berichts, der Förderverein Generationenwohnen Bern-Solothurn, das Alters- und Pflegeheim Burgerspittel im Viererfeld sowie CURAVIVA Schweiz, Verband der Heime und Institutionen. Der Interessensgemeinschaft ist es ein Anliegen, dass sich in bestehenden und neuen Siedlungen Nachbarschaften herausbilden, bei welchen Inklusion und ein solidarisches Zusammenleben aller Gesellschaftsschichten und Generationen, inkl. Menschen mit Betreuungs- und Pflegebedarf, bewusst gelebt wird.

Einmalige Chance im Viererfeld/Mittelfeld

Die Arealentwicklung im Viererfeld und Mittelfeld in Bern (nachfolgend jeweils unter «Viererfeld» zusammengefasst) bietet die einmalige Chance in der Schweiz, ein solches nachbarschaftliches Netzwerk bereits vor Bezug der neuen Überbauung mit rund 1300 Wohnungen gezielt aufzubauen und in ein Zusammenspiel mit dem bereits in direkter Nachbarschaft ansässigen Burgerspittel sowie anderen Quartierorganisationen zu bringen. Diese Ausgangslage veranlasste die Interessengemeinschaft, den vorliegenden Bericht an Ilja Fanghänel, Sozial-Raum-Planer und Co-Projektleiter Genossenschaft Warmbächli und Hauptstadt-Genossenschaft, Markus Leser, Leiter Fachbereich Alter bei CURAVIVA Schweiz und Mitglied der Steuergruppe der IG sowie Anna Hostettler, Praktikantin bei CURAVIVA Schweiz, in Auftrag zu geben.

1.2. Ziele und AdressatInnen

Ziele

Der vorliegende Bericht hat zum Ziel, die Grundlagen für eine modellhafte Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells 2030 von CURAVIVA Schweiz inklusive generationenübergreifenden Wohnformen im Viererfeld zu liefern. Hierbei wird eine sozialräumliche, integrale und kooperative Arealentwicklung mit allen AkteurlInnen, insbesondere auch mit dem Burgerspittel, und mit starker Verankerung im bestehenden Stadtteil II Länggasse-Felsenau angestrebt. So dass sich das neue Areal Viererfeld zu einer lebendigen Nachbarschaft mit Wohn- und Freizeitangeboten für alle Generationen, Lebensphasen und Lebensstilen entwickelt. Der Projekttitel «Wohnen im Viererfeld - fürs ganze Leben!» soll dieses Anliegen verdeutlichen.

Der Bericht legt Schwerpunkte bei der sozialen und teilweise bei der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit - die ökologische Nachhaltigkeit wird weitgehend ausgeklammert, ist aber selbstverständlich gleichwertig mitgedacht. Die Flughöhe ist entsprechend der frühen Entwicklungsphase noch relativ hoch - viele der in Kapitel 3 gemachten Empfehlungen bedürfen somit der Konkretisierung in der Masterplanung und später bei der Realisierung.

AdressatInnen

Die AdressatInnen des Berichts sind einerseits die Stadt Bern (Politik und Planungsbehörden) und andererseits die zukünftigen BauträgerInnen und BetreiberInnen im Viererfeld. Selbstverständlich richtet sich der Bericht auch an weitere Stakeholder aus dem Stadtteil sowie an alle Interessierten einer nachhaltigen Stadtentwicklung.

Angebote zur Zusammenarbeit

Die Auftraggeber beabsichtigen, die Resultate des Berichts im Frühling 2019 in die Masterplanung Viererfeld einzuspeisen. Im Hinblick auf die Arealstrategie Viererfeld (Stadt Bern 2017) sowie die kürzlich erschienene Wohnstrategie des Gemeinderates (Stadt Bern 2018) decken sich viele der in diesem Bericht vorgeschlagenen Empfehlungen erfreulicherweise mit den Strategien der Stadt Bern. Der Bericht hat also nicht zum Ziel, die Entwicklung in eine neue Richtung zu lenken, vielmehr wollen die auftraggebenden Organisationen Hand bieten für eine gemeinsame Entwicklung im Viererfeld. Die genaue Ausgestaltung einer allfälligen Zusammenarbeit (konkrete Angebote siehe jeweils

am Ende jeder Empfehlung in Kapitel 3) ist dabei zwischen der Interessengemeinschaft auf der einen und der Stadt und ggf. den zukünftigen Bau-trägerInnen auf der andere Seite im Detail inkl. Finanzierung auszuhandeln. Parallele Prozesse sollen dabei um jeden Preis verhindert werden.

1.3. Vorgehen und Methode

Desk-Recherchen

Nebst Recherchen zu Referenzprojekten erfolgten Literaturstudium und Analysen zum Wohn- und Pflegemodell 2030, zum Generationenwohnen und zu sozialräumlicher Quartierentwicklung durch das Autorenteam, wobei die Autoren bereits früher zu oben genannten Themen arbeiteten und publizierten bzw. das Wohn- und Pflegemodell selbst mitentwickelt haben (Markus Leser).

Sozialräumliche Quartieranalyse

Mit der Analyse von statistischen Daten, Begehungen sowie Gesprächen mit VertreterInnen von Quartierinstitutionen und Mitarbeitenden der Stadtverwaltung wurde eine sozialräumliche Quartieranalyse sowie eine Stakeholder-Landkarte erstellt (siehe Kap. 2.2 sowie Abbildung 3).

ExpertInnen-Interviews und Workshops

In zwei Workshops sowie in Interviews mit Einzelpersonen oder kleinen Gruppen konnte zudem die Sicht von Fachpersonen, QuartiervertreterInnen und Verwaltungsmitarbeitenden eingeholt sowie Zwischenerkenntnisse gespiegelt werden (Übersicht ExpertInnen siehe Kap. 5).

Interviews durch Studierende der BFH

Im Rahmen des Moduls «Sozialräumliche Quartier- und Stadtteilarbeit» konnten Studierende der Berner Fachhochschule - Soziale Arbeit fünf BewohnerInnen des Burgerspittels, eine Pflegefachperson sowie zwei Fachpersonen im Bereich Alter aus dem Quartier befragen. Die Erkenntnisse sind ebenfalls in den Bericht eingeflossen (siehe Kap. 2.2).

1.4. Sozialräumlicher Ansatz

Sozialraum nach Reutlinger&Wigger

Der Begriff des Sozialraums geht auf die 1970er Jahre (Lefebvre 1974) und in unserem Zusammenhang auf die 1990er Jahre zurück und wurde hier als Gegenstück zu separierenden Angeboten vor allem für Menschen mit unterschiedlichem Hilfe- und Unterstützungsbedarf entworfen. Immer ging es darum, einen Ansatz zu entwickeln, der einen

integrierenden und zusammenführenden Charakter hatte. Das St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraumes (Reutlinger und Wigger 2010) betont drei Praktiken der Raumbildung, die zwingend zusammengehören:

- die professionelle Gestaltung der Steuerung und der Organisation
- die professionelle Gestaltung der Arbeit mit Menschen
- die professionelle Gestaltung der physisch-materiellen Welt

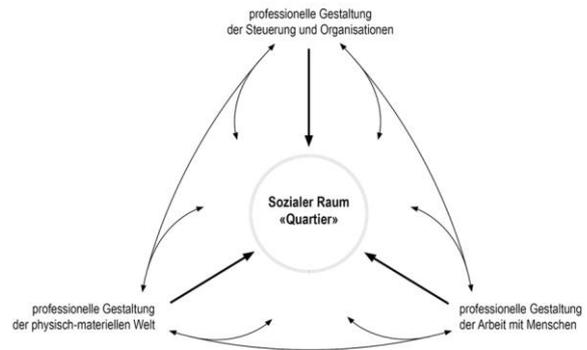


Abbildung 1: Sozialraum nach Reutlinger&Wigger (2010)

Es geht also darum, die Organisation des Raumes mit den menschlichen Bedürfnissen und den Anforderungen der damit zusammenhängenden Infrastruktur in einen Einklang zu bringen. Eine sozialräumliche Denkweise berücksichtigt immer alle drei Ebenen. Wer einfach nur Gebäude nach städtebaulichen Vorgaben baut, denkt nicht in sozialräumlichen Mustern.

Sozialraumverständnis CURAVIVA Schweiz

CURAVIVA Schweiz hat sein Verständnis von Sozialraumorientierung in einem fachübergreifenden Sinne definiert (siehe Link bei Empfehlung 1). Dabei sind drei Aspekte zentral:

Nachfrageorientierung anstatt Angebotsorientierung: hierbei passen sich die Unterstützungsleistungen den Bedürfnissen der Menschen an. Dies im Gegensatz zur Vorstellung, die Menschen hätten sich den bestehenden Angeboten anzupassen. Dabei geht es aber immer auch darum, sämtliche Angebote multifaktoriell auszugestalten, d.h. in Kombination von Begleitung, Betreuung und Pflege.

Es erfolgt immer eine konsequente Ausrichtung an den **individuellen Ressourcen** der im Sozialraum wohnenden Menschen. Ergänzt hierzu werden die räumlichen sowie auch die personellen Ressourcen. Zwingend ist dabei, dass die professionelle

Arbeit immer in einem interprofessionellen Verständnis erfolgt, das nicht ab - sondern eingrenzt. Hinzu kommt die koordinierte Orchestrierung aller Akteure des Sozialraumes. Diese Grundhaltung bezieht alle dort lebenden und arbeitenden Menschen mit ein, d.h. das professionelle System wie auch das informelle (Angehörige, Nachbarschaften, Freiwillige).

Sämtliche Institutionen und Organisationen, die sich im Sozialraum mit ihren Angeboten und Dienstleistungen bewegen, sind offen gestaltet und fördern die **«Teilhabe» wie auch die «Teilgabe»** aller Menschen am sozialen Leben des Sozialraumes. Damit wird auch der Aspekt des «normalen» Alltagslebens gefördert. Gerade für ältere Menschen gilt, dass sie einen möglichst starken Bezug zu ihrer Alltagsnormalität haben müssen. Alter ist weder eine Krankheit noch ein Sonderfall, es ist eine normale Lebensphase.

Caring community

Auch in der Alterspolitik im Kanton Bern setzt man sich mit dem Konzept der "Caring Communities" (eine sich sorgende Gemeinde) auseinander, vgl. Bericht zur Alterspolitik im Kanton Bern (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern 2016). Ihrem Bericht zufolge bedeutet der Begriff "Caring Community", dass man füreinander Verantwortung übernimmt und ein gegenseitiges Vertrauen entwickelt. Das Umfeld muss so gestaltet werden, dass auch für Menschen, die sich in einem fragileren und verletzlicheren Zustand befinden, die Möglichkeit besteht, ein gutes Leben zu führen. Um dies zu ermöglichen, braucht es Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, (Infra-)Strukturen, welche Mobilität trotz Einschränkungen erlauben und soziale Kontakte. Die «Teilhabe» am Leben wird ergänzt durch die «Teilgabe», was bedeutet, dass es auch Menschen jeglichen Alters in einer Gemeinschaft gibt, die bereit sind ihre Ressourcen und Kompetenzen mit anderen zu teilen und sich entsprechend einbringen (geben). Eine Teilhabe ist ohne eine Teilgabe nicht möglich.

Thomas Klie beschreibt Caring community folgendermassen: "Community Care ist ein international verwendeter Begriff aus der Gerontologie, der aussagt, dass Care, die Sorge um andere Menschen, in die Community, in die Gemeinschaft gehört. Care ist demnach die Aufgabe einer ganzen Gemeinschaft. Die Alterung der Bevölkerung und der steigende Anteil alter Menschen in der Gesellschaft erfordert aus gerontologischer Sicht eine neue Kultur des Sich-Sorgens." (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern 2016, S. 13)

1.5. Begriffsklärungen

Die nachfolgenden Definitionen gelten nur für den vorliegenden Bericht. Die Begriffe mögen in anderen Kontexten eine andere Bedeutung haben. So gibt es z.B. keine einheitliche Definition, was Wohnen mit Dienstleistungen oder Service-Wohnen genau beinhaltet. Damit keine begriffliche Verwirrung im Viererfeld entsteht, werden nachstehend die Definitionen vom Burgerspittel übernommen. Als Ergänzung finden sich jeweils die entsprechenden vier Kategorien D-A beim Betreuten Wohnen von CURAVIVA Schweiz (vgl. Tabelle 1 in Kap. 2.6):

Wohnen mit Pflege

→ *Entspricht Kat. A von CURAVIVA Schweiz*

Wohnen mit Pflege beinhaltet Pflege in einem 1-Bett-Zimmer (ebenso auf der Demenzstation), Nachsorge nach Spitalaufenthalt, Rehabilitation sowie Kurz- und Ferienangebote. Dieses Angebot ist sowohl für SelbstzahlerInnen als auch für EL-BezügerInnen im Burgerspittel vorhanden (Finanzierung der Pflegeleistungen über Krankenkasse, öffentliche Hand und BewohnerIn).

Wohnen mit Dienstleistungen / Betreutes Wohnen

→ *Entspricht Kat. B und C von CURAVIVA Schweiz*

Beim Wohnen mit Dienstleistungen (auch «Betreutes Wohnen») in 1 bis 3-Zi.-Wohnungen ist im monatlichen Pensionspreis folgendes enthalten: 24h Präsenz von Pflegepersonal (innert wenigen Minuten vor Ort), Mittagessen, Reinigung sowie Veranstaltungen. Im Burgerspittel ist dieses Angebot für SelbstzahlerInnen vorhanden, ein entsprechendes Angebot für EL-BezügerInnen wird aktuell durch die Stadt Bern im Rahmen der Wohnstrategie des Gemeinderats vom Oktober 2018 noch entwickelt (benötigt neue Finanzierungsmodelle, vgl. hierzu Empfehlung 6).

Wohnen mit Services / Service-Wohnen

→ *Entspricht Kat. C (und ev. D) von CURAVIVA Schweiz*

Beim Wohnen mit Services oder Service-Wohnen in eher kleineren 1 bis 3-Zi-Wohnungen ist keine Betreuung oder Pflegebereitschaft enthalten. Die Pflegedienstleistungen werden nach Vereinbarung durch die Spitex (entweder Inhouse oder externe Spitex) erbracht. Weitere Dienstleistungen wie

Pflegebereitschaft, Essen, Reinigung, Wäsche usw. können modular zugekauft werden. Dieses Angebot ist im Burgerspittel noch nicht vorhanden. Bei einer Entwicklung im Viererfeld wäre die EL-Finanzierungstauglichkeit unbedingt zu entwickeln. (Design to cost).

Generationenwohnen

Auch für den Begriff «Generationenwohnen» gibt es keine einheitliche Definition, der Bericht stützt sich auf die zwei untenstehenden und sich ergänzenden Formulierungen. Der Förderverein Generationenwohnen Bern-Solothurn charakterisiert Generationenwohnen mit zehn Kriterien:

- gesteuerte altersmässige und soziale Durchmischung
- verbindliche, organisierte Nachbarschaftshilfe innerhalb und zwischen Generationen
- Aufbau eines sozialen Netzwerkes
- Autonomie und Partizipation der Bewohnenden
- Wohnformen, die Begegnungen fördern aber auch Rückzugsmöglichkeiten bieten
- Gemeinschaftsräume für unterschiedliche Bedürfnisse
- Hindernisfreie Ausgestaltung der Wohnungen und der Umgebung
- Preisgünstige Wohnungen
- Einbindung ins Quartier und guter Anschluss an öffentlichen Verkehr
- Vernetzung mit Unterstützungs- und Pflegeangeboten in der Nachbarschaft

Und die Genossenschaft GenerationenWohnen definiert den Begriff wie folgt:

«Zusammenleben mehrerer Generationen in einem Wohnmodell. Durch das gemeinsam gebildete soziale Netz werden Mitbewohnende im Haus, in der Siedlung oder im Quartier, unter Nutzung der vorhandenen Ressourcen, freiwillig unterstützt. Die informellen Hilfestellungen der Nachbarschaftshilfe können durch formelle, professionelle Hilfsangebote ergänzt werden. Das Wohnprojekt fördert durch die altersmässige Durchmischung den Austausch zwischen den Generationen und ermöglicht auch besondere Wohnformen.»

www.generationenwohnen.ch

Unterscheidung Stadtteil, Quartier, Areal

Nachfolgend wird zudem kurz der Unterschied zwischen Stadtteil, Quartier und Areal für diesen Bericht definiert:

Stadtteil

Die Stadt Bern ist in sechs Stadtteile unterteilt. Das Areal Viererfeld befindet sich im Stadtteil II Länggasse-Felsenau.

Quartier / Gebräuchliche Quartiere (GQU)

Das Quartier ist keine trennscharfe Einheit. Im vorliegenden Bericht wird der Begriff als Bezeichnung für die umliegenden Siedlungen vom Areal Viererfeld verwendet. Die Stadt Bern hat zudem die Stadtteile in sog. «Gebräuchliche Quartiere» (GQU) unterteilt und gewisse statistische Daten sind entsprechend aufgeschlüsselt, vgl. hierzu Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung (Statistik Stadt Bern 2018) sowie Kap. 2.2.

Areal

Mit dem Areal ist in diesem Bericht das Viererfeld wie auch das Mittelfeld gemeint. In der Literatur (z.B. in Dokumenten der Stadt Bern) wird sowohl der Begriff «Areal» wie auch der Begriff «Quartier» oder «Quartierteil» für die Entwicklung Viererfeld verwendet. Nachfolgend wird für das zu entwickelnde Gebiet Viererfeld/Mittelfeld immer der Begriff Areal verwendet (in Abgrenzung zum umliegenden Quartier; siehe oben). Der Übersichtlichkeit zuliebe wird zudem nur vom Viererfeld gesprochen, das Mittelfeld ist aber immer mitgemeint (sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt).

2. Hintergründe und Entwicklungen

2.1. Generationenwohnen

Der Förderverein Generationenwohnen Bern-Solothurn

Der 2016 in Bern gegründete Förderverein setzt sich zum Ziel, gemeinschaftliche und generationenübergreifende Wohnprojekte im Raum Bern und Solothurn zu fördern. Der Förderverein definiert «verbindliches Generationenwohnen» auf seiner Homepage mit zehn Kriterien (vgl. auch Begriffsklärungen in Kap. 1.5).

Nebst Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit oder der Erarbeitung von Grundlagen wie dem vorliegenden Bericht, unterstützt der Förderverein Bauträgerschaften beim Realisieren von generationenübergreifenden Projekten im Raum Bern-Solothurn, eines davon ist die unten beschriebene Siedlung Holliger.

www.generationenwohnen-beso.ch

Die Siedlung Holliger (Areal Warmbächliweg)

Im Areal der ehemaligen Kehrrechtverbrennungsanlage am Warmbächliweg entsteht die neue Siedlung Holliger. Sechs gemeinnützige Bauträger aus Bern haben sich zur Infrastrukturgenossenschaft Holliger ISGH zusammengeschlossen und entwickeln gemeinsam das Areal, welches etappiert zwischen 2021-23 bezogen wird. Als erstes baut die speziell hierfür gegründete Mitgliedergenossenschaft Warmbächli das alte Lagerhaus von Schoggi Tobler um. Die Entwicklung im Holliger wird über eine Projektdauer von drei Jahren von der Age-Stiftung und vom Förderverein Generationenwohnen unterstützt und von der Berner Fachhochschule mit Fokus auf das Thema Generationenwohnen dokumentiert und evaluiert. Bereits jetzt können erste wertvolle Erfahrungen aus dem Holliger für die Arealentwicklung Viererfeld mitgenommen werden.

www.holliger-bern.ch
www.warmbaechli.ch

Die Hauptstadt-Genossenschaft – eine neue gemeinnütziger Trägerschaft fürs Viererfeld

Im Sommer 2018 wurde die Hauptstadt-Genossenschaft auf Initiative des Regionalverbands Bern-Solothurn von Wohnbaugenossenschaften Schweiz mit dem Ziel gegründet, die erste gemeinnützige Etappe auf dem Viererfeld (ca. 150-200

Wohnungen) zu realisieren. Mit rund dreissig gemeinnützigen BauträgerInnen aus Bern und Region im Rücken, kann sie den zukünftigen Bewohnenden ein professionelles Gefäss für partizipatives, gemeinschaftliches und generationenübergreifendes Wohnen anbieten. Die Hauptstadt-Genossenschaft bündelt dabei die Kräfte des gemeinnützigen Wohnungsbaus in Bern und bietet sich somit als Partnerin für die Entwicklung des Viererfelds im Sinne des Wohn- und Pflegemodells 2030 sowie des Generationenwohnens an.

www.hauptstadt-genossenschaft.ch

Referenzprojekte ausserhalb von Bern

Selbstverständlich wurde «Generationenwohnen» nicht (nur) in Bern erfunden. V.a. im Raum Zürich, aber auch in anderen Städten und vereinzelt in ländlichen Gebieten, entwickelten sich in den letzten Jahren entsprechende Initiativen und Projekte, mit welchen der Förderverein wie auch Berner Genossenschaften im Austausch stehen. Unten eine Auswahl von Projekten aus Winterthur, Zürich und Basel – letzteres noch in Planung. Hierbei «branden» sich nicht alle Projekte explizit als «Generationenwohnen», beinhalten aber viele der in Kap. 1.5 genannten Kriterien des Fördervereins.

www.giesserei-gesewo.ch
www.mehralswohnen.ch
www.kalkbreite.net
www.kraftwerk1.ch
www.zwicky-sued.ch
<https://lena.coop>

2.2. Der Stadtteil II Länggasse-Felsenau

Sozialräumliche Erhebungen

Mithilfe von Begehungen, Studium von Literatur und Presseberichten, Analyse von statistischen Daten sowie einer grossen Anzahl Gesprächen und Interviews mit Fachpersonen aus dem Quartier und der Stadtverwaltung, kann ein ganzheitliches Bild vom bestehenden Quartier mit aktuellen Trends gezeichnet werden. Unterstützend waren auch die Recherchearbeiten von Studierenden der BFH - Soziale Arbeit (siehe 1.3). Bei ihrer Befragung von fünf Bewohnenden und einer Pflegefachperson des Burgerspittels sowie von zwei Fachper-

sonen im Bereich Alter im Quartier, konnten Bereiche aufgezeigt werden, bei welchen sich Synergien zwischen bereits bestehenden Angeboten des Burgerspittels und noch zu entwickelnden Dienstleistungen und Wohnangeboten im neuen Areal aus Sicht der befragten Personen anbieten (Gesundheitsdienstleistungen à la carte, 24h Notfallknopf, Öffnung der Infrastruktur des Burgerspittels, Tandems alt-jung, Quartierzentrum/Drehscheibe usw.). An dieser Stelle sei auch auf die aktuellen und für diesen Bericht äusserst hilfreichen Dokumente der Stadt Bern verwiesen:

- Stadt Bern (2017): Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Areal- und Wohnstrategie. Ein lebendiges neues Stadtquartier
- Stadt Bern (2018): Wohnstrategie mit Massnahmen. Wohnstadt der Vielfalt
- Statistik Stadt Bern (2018): Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung 2017
- Immobilien Stadt Bern (Hg.) (2018): Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Partizipationskonzept. Walter Schenkel, synergo GmbH

Stakeholder-Landkarte

Ein Resultat der Erhebungen ist die Stakeholder-Landkarte, auf welcher die zentralen Anspruchsgruppen bei der Entwicklung Viererfeld abgebildet sind (siehe Abbildung 3). Bei den zentralen AkteurInnen erfolgte zudem eine Analyse, welche Ansprüche sie geltend machen (könnten) und inwiefern man sie in die weitere Entwicklung im Sinne dieses Berichtes einbinden könnte. Die Analyse wird aus Platzgründen nicht im Detail nachgezeichnet, die Schlussfolgerungen daraus finden sich aber in den Empfehlungen in Kapitel 3 wieder.

Die Arealentwicklung unter Beobachtung

In den Erhebungen zeigte sich, dass die Überbauung Viererfeld von verschiedensten Anspruchsgruppen mit grossen Erwartungen verbunden ist. Für die Stadt ist es ein Prestigeprojekt, gemeinnützige wie auch gewinnorientierte BauträgerInnen interessieren sich als Investoren für ein Baufeld, BewohnerInnen aus verschiedenen Quartieren von Bern sehen das Viererfeld als möglichen zukünftigen Wohnort und die Öffentlichkeit und die Anwohnenden verfolgen die Entwicklung mit grossem Interesse (und teilweise auch Skepsis).

Auch Quartierinstitutionen und das lokale Gewerbe schauen gespannt auf die Entwicklung im Viererfeld und machen sich Gedanken dazu, welchen Einfluss die Entwicklung auf ihre Organisation haben könnte.

Verbindung Länggasse und Engehalbinsel

Geographisch betrachtet bildet die geplante Überbauung im Viererfeld die städtebauliche Verbindung im Stadtteil II vom Länggassquartier im Süden zu den Quartieren der Engehalbinsel im Norden. Hierbei ist anzumerken, dass die sog. «Gebräuchlichen Quartiere» GQU der Engehalbinsel Tiefenau (Nr. 201), Aaregg (Nr. 202), Rossfeld (Nr. 203), Felsenau (Nr. 204), Hintere Engehalde (Nr. 205) und Vordere Engehalde (Nr. 206) schon allein aufgrund der topographischen Höhenunterschiede, teilweise aber auch aufgrund der BewohnerInnen-Zusammensetzung nicht als Einheit zu verstehen sind (*Einteilung in nummerierte «Gebräuchliche Quartiere» gemäss Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung der Stadt Bern, vgl. Abbildung 2*).

Synthesekarte Gebräuchliche Quartiere GQU

Auf der Synthesekarte aus dem Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung (vgl. Abbildung 2) werden verschiedene Variablen rangiert (Einkommen, Anteil sesshafter Personen, Sozialhilfequote, Ergänzungsleistungsquote, mittlere Zimmerbelegung pro Wohnung, ausländische Personen aus nicht-deutschsprachigen Nationen) und in fünf Quintile eingeteilt, welche die fünf Synthesewerte (-2, -1, 0, 1, 2) darstellen. Ein negativer Synthesewert (rot eingefärbt) steht somit für eine höhere soziale Belastung des Quartiers und ein positiver Wert (grau eingefärbt) steht für ein sozial eher begünstigtes GQU. Insgesamt zeigt sich somit ein soziokulturelles und sozioökonomisches Gefälle zwischen der attraktiven und gut erschlossenen Länggasse (grau/rosa eingefärbt) und der, auch in Bezug auf Infrastruktur wie Läden, ÖV, Treffpunkten usw., etwas abgehangenen Engehalbinsel (v.a. grau eingefärbt). Hier kann die neue Überbauung Viererfeld (Nr. 210, momentan noch weiss eingefärbt da keine Bewohnende) auf verschiedenen Ebenen für eine Verbindung und einen Ausgleich sorgen (siehe Empfehlung 1, 3 und 4 sowie Bezug zum städtebaulichen Siegerprojekt in Kap. 4).

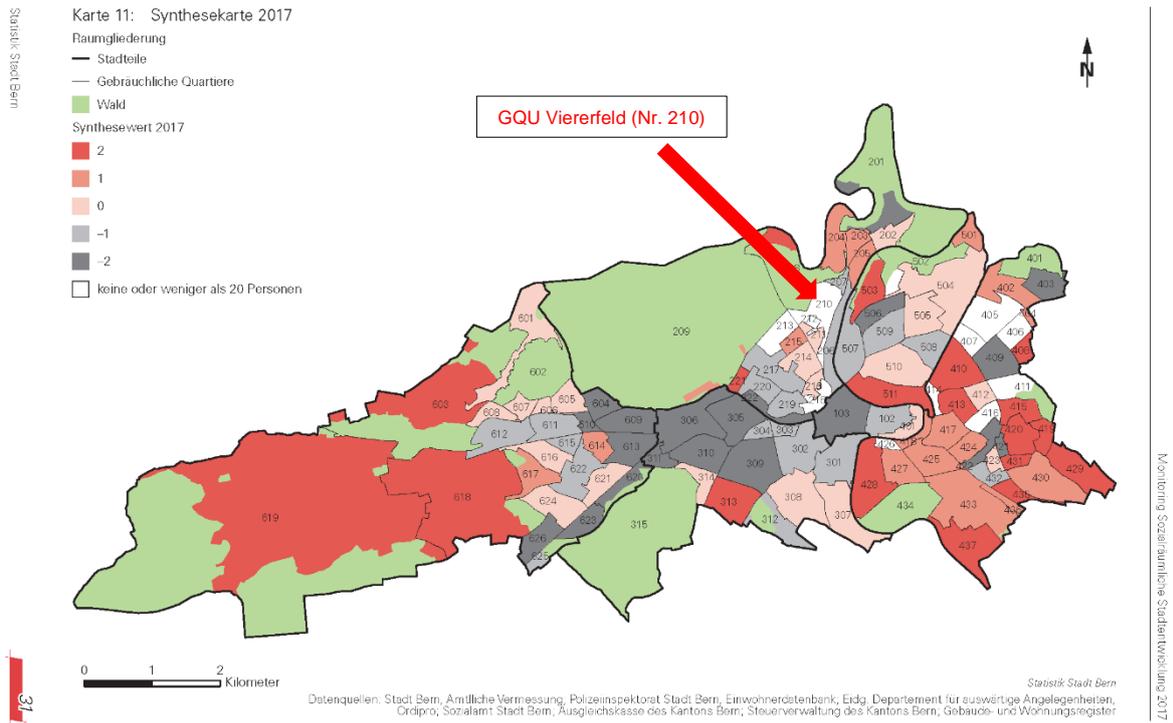


Abbildung 2: Synthesekarte nach gebräuchlichen Quartieren GQU (Statistik Stadt Bern 2018)

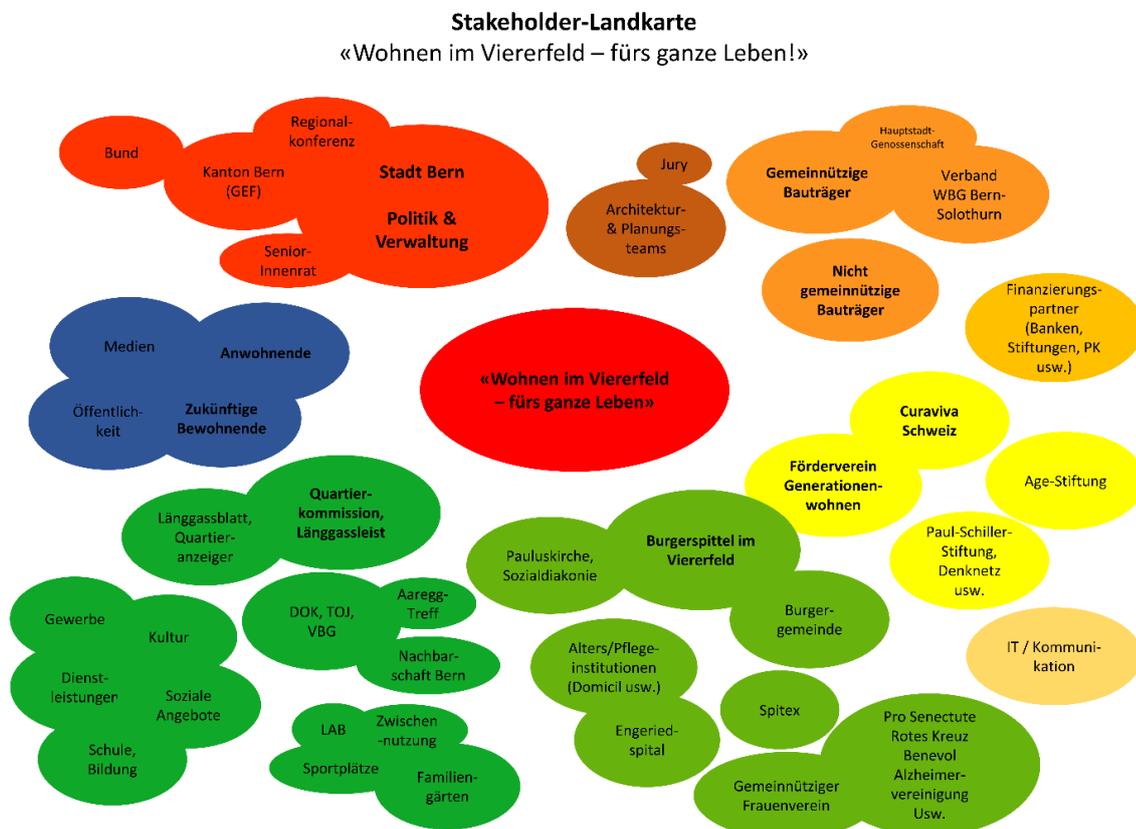


Abbildung 3: Stakeholder-Landkarte Viererfeld

2.3. Die Arealentwicklung Viererfeld

Entwicklungsziele

Auf der Homepage der Stadt Bern wird das neue «Stadtquartier» im Viererfeld und Mittelfeld u.a. folgendermassen beschrieben:

«Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen und in jeder Lebensphase sollen im neuen Stadtquartier Viererfeld/Mittelfeld ein Zuhause finden können.»

Das Areal, attraktiv in der Nähe des Bahnhofs und des Länggassquartiers gelegen, soll mit rund 1200 neuen Wohnungen im Verlauf der nächsten zehn Jahre Platz für rund 3000 Menschen bieten. Rund die Hälfte des Viererfelds und ein Drittel des Mittelfelds bleiben dabei unbebaut und werden als Stadtteilpark, als Familiengärten sowie als Spiel- und Sportflächen einen öffentlich zugänglichen städtischen Freiraum bilden.

Die Baufelder werden im Baurecht an InvestorInnen abgegeben, davon mindestens 50% an gemeinnützige Wohnbauträgerschaften. Gemäss Angaben auf der Homepage, will die Stadt auch selbst im Viererfeld Wohnungen realisieren (ob als Beteiligte einer Wohnbaugenossenschaft oder in eigener Regie, lässt sie hierbei noch offen).

Sechs Teilprojekte und städtebaulicher Wettbewerb

Die Entwicklung erfolgt in den sechs Teilprojekten Areal und Wohnstrategie, Planung und Städtebau, Freiraum und Grünraum, Verkehr und Umwelt, Infrastruktur und Energie sowie Schul- und Sportanlagen. Auf Basis der partizipativ erarbeiteten Wohn- und Arealstrategie Viererfeld/Mittelfeld (Stadt Bern 2017) wurde Anfang 2018 der städtebauliche Wettbewerb lanciert, an welchem 26 interdisziplinäre Planungsteam teilnahmen. Ende 2018 wurde der Wettbewerb juriiert und im Januar 2019 das erstprämierte Team «Städtebau» und «Stadtteilpark» (VIF_2 von Ammann Albers StadtWerke GmbH, Zürich) sowie insgesamt sieben prämierte Teams «Projektteil Wohnen» vorgestellt (Analyse des städtebaulichen Siegerprojekts siehe Kapitel 4).

Masterplanung

Unmittelbar an den Wettbewerb anschliessend begann Anfang 2019 die komplexe Masterplanungsphase, welche bis Ende 2019 abgeschlossen sein soll. In der Masterplanung stimmen die rangierten

Teams ihre Lösungsvorschläge aufeinander ab und entwickeln diese in einer zweiten Phase mit den zukünftigen Bauträgerschaften für die erste Bebauungsetappe weiter.

Zwischennutzung, Bau und Bezug

Im besten Fall kann 2023 mit den Bauarbeiten gestartet werden, womit eine erste Etappe ab 2025 bezugsbereit wäre – das Siegerprojekt geht hier von drei Etappen mit einer Gesamtentwicklungszeit von mind. zehn Jahren aus. Ab Frühling 2019 bis Baubeginn ist eine Zwischennutzung auf einem Teil des zukünftigen Stadtteilparks geplant.

Die Stadt legt, ganz im Sinne des Legislaturmottos «Stadt der Beteiligung» sowie der Wohnstrategie des Gemeinderates (Stadt Bern 2018), bei der ganzen Entwicklung grossen Wert auf Partizipation und stellt dafür unterschiedliche Mitwirkungsgefässe zur Verfügung (vgl. auch Immobilien Stadt Bern (Hg.) (2018): Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Partizipationskonzept. Walter Schenkel, synergo GmbH).

Webseite [Arealentwicklung Viererfeld](#) (Stadt Bern)



Stadt Bern

Massstab 1:5000

Gedruckt: 29.08.2017

Die Daten haben nur informativen Charakter. Rechtsverbindliche Auskünfte erteilen die zuständigen Behörden.
Quelle: Stadt Bern; Amtliche Vermessung; OpenStreetMap contributors.



Abbildung 4: Planungsperimeter Vierfeld (oben) und Mittelfeld (links) (Foto Stadt Bern)

2.4. Der Burgerspittel im Viererfeld

Die Burgergemeinde Bern betreibt mit dem Burgerspittel eine Altersinstitution mit zwei Standorten: Einen im Berner Generationenhaus am Bahnhofplatz mit drei Hausgemeinschaften sowie einen direkt ans Viererfeld und Mittelfeld angrenzend (siehe Abbildung 5). Wenn nachfolgend von «Burgerspittel» gesprochen wird, ist immer der Standort im Viererfeld gemeint (sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt).

Im Burgerspittel stehen, nebst einem Restaurant und vielfältigen Angeboten im Bereich Gesundheit und Freizeit, 1½, 2½- oder 3½-Zimmer-Wohnungen mit oder ohne Pflege oder Betreuung (Wohnen mit Dienstleistungen) sowie eine Pflegeabteilungen und eine Demenzabteilung zur Verfügung. Der Burgerspittel verfügt heute über 70 altersgerechte Wohnungen mit einem breiten Betreuungs- und Dienstleistungsangebot. Die Pflegeleistungen werden durch das betriebseigene Pflegepersonal erbracht, inkl. Inhouse-Spitexleistungen 365 Tage/24h. Ein vielfältiges Aktivitätenangebot steht ebenfalls zur Verfügung. Zudem verfügt der Burgerspittel über 125 Pflegeplätze (26 davon spezialisiert für die Betreuung von dementen Menschen), die teilweise (40% des Angebotes) auch für BesucherInnen von Ergänzungsleistungen verfügbar sind. Das Burgerspittel ist offen für alle Personen, nicht nur für BernburgerInnen.

Ganz im Sinne des Wohn- und Pflegemodells 2030 von CURAVIVA Schweiz will sich der Burgerspittel in Zukunft sozialräumlich auf die neue Überbauung Viererfeld ausrichten und dabei neue Kooperationen eingehen und ggf. auch selbst als Investor und Betreiber auftreten (naheliegender wäre hierbei die im städtebaulichen Siegerprojekt VIF_2 mit einem Verbindungsgang ans Burgerspittel angedockte sog. «Spitalerweiterung»). In Abbildung 6 ist die Vision des Burgerspittels, welche auch von den anderen IG Mitgliedern mitgetragen wird, als Grafik abgebildet (hier noch auf Basis einer mittlerweile veralteten städtebaulichen Testplanung). In der Vision wird deutlich, dass sich der Burgerspittel öffnen und weiterentwickeln will und hierbei auch bereit ist für neue Kooperationen in unterschiedlichen Bereichen.

Beim Verfassen dieses Berichts konnten die AutorInnen, nebst Gesprächen mit Eduard Haeni, Di-

rektor des Burgerspittels und Mitglied der Steuergruppe der IG, sich auch mit VertreterInnen der Burgergemeinde und der Burgerspittel-Kommission austauschen. Hierbei wurde die Offenheit für eine sozialräumliche und kooperative Arealentwicklung in Zusammenarbeit mit dem Burgerspittel mehrfach betont.

www.burgerspittel.ch



Abbildung 5: Viererfeld (oben), Mittelfeld (links), Burgerspittel (mitte) (Foto Stadt Bern)

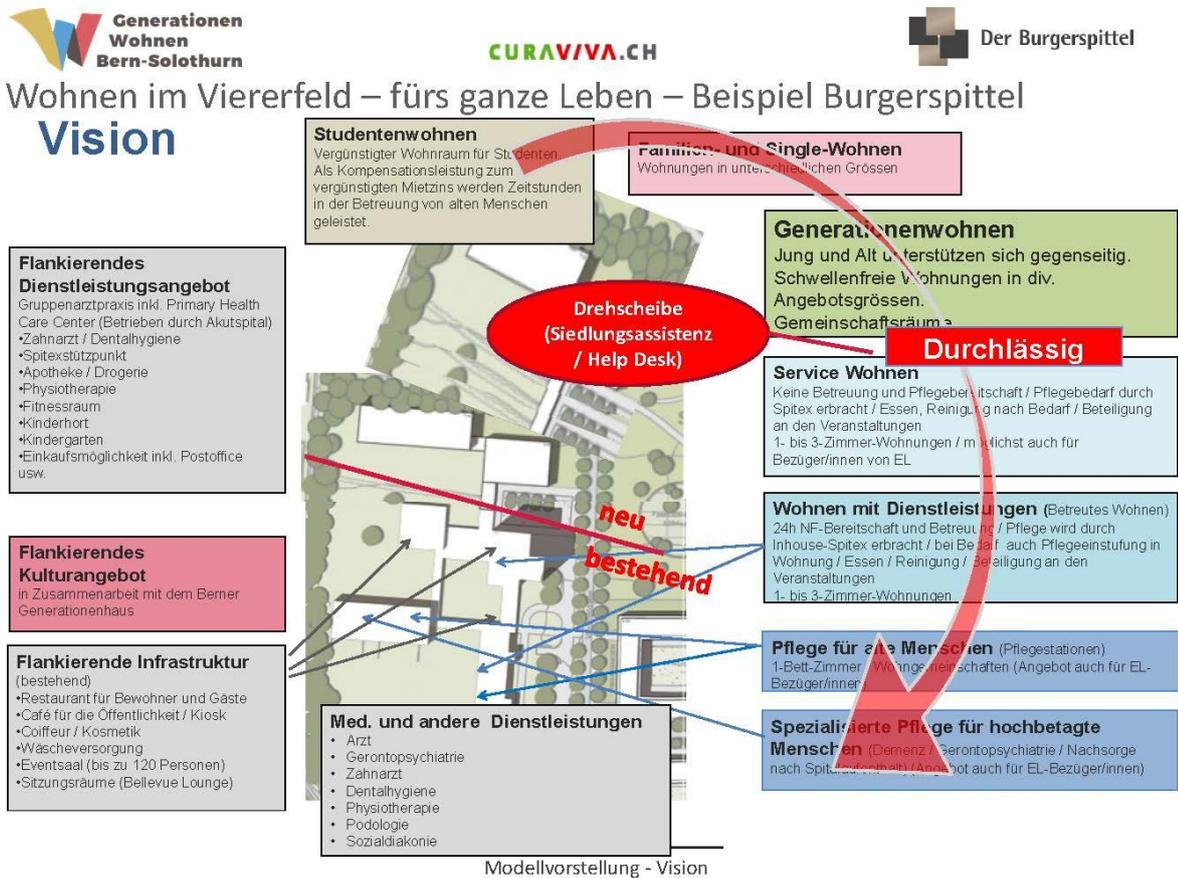


Abbildung 6: Vision der IG (Burgerspittel, Förderverein Generationenwohnen, CURAVIVA Schweiz)

2.5. Das CURAVIVA Wohn- und Pflegemodell 2030 (WOPM)

Wohnmodelle orientieren sich künftig immer am «Normalitätsprinzip». Weder das Alter noch andere Lebensphasen sind ein «Sonderfall», sondern zeit- und altersspezifische Phasen im Lebensverlauf eines Menschen. Es macht wenig Sinn diese Phasen zu trennen, sondern das Gegenteil sollte der Fall sein. Es geht immer darum die unterschiedlichen Lebensphasen miteinander zu verbinden. Altersfreundlich heisst immer auch familienfreundlich oder singlefreundlich und umgekehrt. Eine aktive Gestaltung dieses Wohn- und Sozialraumes ist stets auch eine Prävention gegen die Vereinsamung.

Da ein lebensphasenübergreifendes Wohnkonzept immer ganz unterschiedliche Altersgruppen ansprechen muss, führen solche Nachbarschaften automatisch und zwangsläufig zu generationenübergreifenden Nachbarschaften. In der heutigen individualisierten und auf eigene Bedürfnisse fokussierten Zeit, braucht es ein moderierendes Gegenstück, damit generationenübergreifende Wohnmodelle funktionieren können. Der Hilfe- und Unterstützungsbedarf hingegen ist individuell von der jeweiligen Person abhängig und wird im Sinne der in Kap. 1.4 skizzierten «caring community» bedarfsgerecht und adressatengerecht organisiert. Dabei kommt das professionelle oder das informelle Hilfesystem zum Tragen, oder auch entsprechende Mischformen.

Das WOPM 2030 – Version I

Das Wohn- und Pflegemodell 2030 wurde 2016 der Öffentlichkeit vorgestellt (CURAVIVA Schweiz 2016). Es wurde auf dem ebenfalls in Kap. 1.4 kurz skizzierten Ansatz des Sozialraumes erarbeitet und berücksichtigt auch die Kriterien einer «caring community». Der Grundgedanke geht davon aus, dass wir bei der Gestaltung von Wohnangeboten für ältere Menschen nicht einfach nur grosse, spitalähnliche Gebäude brauchen, sondern ein Ensemble von verschiedenen, individuellen Wohninseln, die so angeordnet sind, dass sie auch die Beziehung unter den dort wohnenden Menschen gestalten können. Wohnraumgestaltung ist demnach immer auch Beziehungsgestaltung.

Auf einem Areal wie dem Viererfeld, bei welchem es um «das ganze Leben» der Menschen geht, benötigt es deshalb zwingend eine flexible Gestaltung über die gesamte Lebensdauer der dort lebenden Menschen. Auch das WOPM 2030 geht davon aus,

dass wir die gesamten Lebensübergänge der Menschen zu gestalten haben, was eine Separierung in verschiedene Angebotskategorien wie ambulant oder stationär ausschliesst. Beim WOPM 2030 geht es immer um die beziehungs-mässige und bedarfsorientierte Angebotsgestaltung der unterschiedlichen Lebensphasen, in denen sich die Bewohnerinnen und Bewohner eines Sozialraumes befinden (für die Version I des WOPM vgl. Abbildung 7).

Das WOPM 2030 – Version II

Das WOPM 2030 hat sich in den letzten drei Jahren weiterentwickelt und wird im Laufe des Jahres 2019 ein Update zur Version II erfahren. Inzwischen sind auch die unter Kap. 2.6. beschriebenen Folgeprojekte abgeschlossen. Ein Grossteil der dazu erarbeiteten Basisdokumente stehen auf der Website von CURAVIVA Schweiz zur Verfügung. In der revidierten und ergänzten Version II (vgl. Abbildung 8) gehen wir davon aus, dass der Sozialraum immer moderiert werden muss, damit im Sinne des unter Kap. 1.4 genannten St. Galler Modells des Sozialraumes die professionelle Gestaltung und Steuerung bedarfsgerecht und zum Wohle des im Zentrum stehenden Menschen erfolgen kann. Dies kann im Sinne eines Netzwerkes oder eines entsprechenden Dienstleistungszentrums (DLZ) geschehen.

Die Erfahrungen aus dem Folgeprojekt «Gesundheitszentrum» zeigen, dass im Falle eines Dienstleistungszentrums dies idealerweise unter einer einheitlichen Leitung erfolgt (vgl. auch Empfehlung 4). Interprofessionelles Zusammenarbeiten benötigt ein entsprechendes Commitment von allen Mitarbeitenden und hierzu braucht es die Bereitschaft für eine Kultur der Zusammenarbeit. Diese Kultur zu moderieren und herzustellen ist eine der wichtigsten strategischen und operativen Führungsaufgaben. Das Dienstleistungszentrum geht weit über den Bereich der Gesundheit hinaus und verbindet soziale (Beziehungen), gesundheitliche (ganzheitlich) und kulturelle (Freizeit) Aspekte. Das DLZ hat die folgenden Aufgaben:

- Entwickeln bedarfsgerechter Angebote im Sozialraum.
- Kombinieren der Bereiche Gesundheit, Beziehungsmoderation, Alltags- und Lebensgestaltung, Freizeit.
- Orchestrierung der verschiedenen Gruppierungen vor Ort: Personal, Freiwillige, Nachbarschaften, Angehörige. Hier geht es kurzum um

die Gestaltung der im St. Galler Modell erwähnten professionellen Gestaltung der Zusammenarbeit unter Menschen.

Die bereits erwähnte physisch-materielle Welt wird ebenfalls vom Dienstleistungszentrum moderiert und gestaltet. Sie beinhaltet das Angebot an möglichst vielen, flexiblen Wohninseln, welche ein lebenslanges Verbleiben im Sozialraum des Viererfeldes ermöglichen. Dabei ist es selbstverständlich, dass diese Wohninseln nicht nur eine bestimmte Lebensphase abdecken dürfen, sondern alle umfassen müssen. Damit sind sie automatisch auch generationenübergreifend. Im Sozialraum muss es «normal» sein, dass dort unterschiedliche Generationen miteinander leben. Lebensphasenübergreifend heisst immer auch generationenübergreifend. Damit dieses «Miteinander leben» nicht zu einem Nebeneinander wird, benötigt es die oben erwähnte Moderation durch das Dienstleistungszentrum. Generationenübergreifend hat stets auch eine lebenslange Beziehungsgestaltung zur Folge.

Die revidierte Version des WOPM II geht immer vom Bedarf der Menschen aus, die im Zentrum des Modells stehen. Die Bedarfe beziehen sich dabei auf die Bereiche Wohnen, Dienstleistungen, Pflege/Betreuung und Alltagsgestaltung. Diese Bereiche müssen von den Leistungserbringern gestaltet und bedarfsgerecht aufbereitet werden. Dabei können die Leistungserbringer organisatorisch als ein Zentrum (Dienstleistungszentrum), welches alles aus einer Hand anbietet (all inclusive) oder als Netzwerk ausgestaltet werden.

Eine sozialräumliche Gestaltung bedeutet aber auch das aktive Gestalten von Nachbarschaften, das schlussendlich zu einem Miteinander und nicht zu einem Nebeneinander führt. Ein schönes Beispiel hierfür ist das im Programm Socius lancierte Projekt «Nachbarschaft Bern» der Stadt Bern (unterstützt von der Age-Stiftung). Seit Herbst 2016 wird im Stadtteil III Mattenhof-Weissenbühl ein Pilotprojekt zur aktiven Gestaltung der Nachbarschaftshilfe durchgeführt. Entstanden ist ein Modell der gegenseitigen Unterstützung, welches mit professionellen Hilfsangeboten wie z.B. Spitex, Kirchengemeinden oder dem SRK kombiniert wird. Aus unserer Sicht ist es angezeigt die dort gemachten Erfahrungen sowie die Idee auf das Viererfeld zu übertragen, was von Seiten Stadt Bern ja auch geplant ist (siehe hierzu auch Empfehlung 3).

Eine sozialräumliche Gestaltungsweise bringt immer die Menschen zusammen, die im Sozialraum leben und/oder wirken: die NachbarInnen, die Angehörigen, die Freiwilligen und das Personal.

www.curaviva.ch/wopm

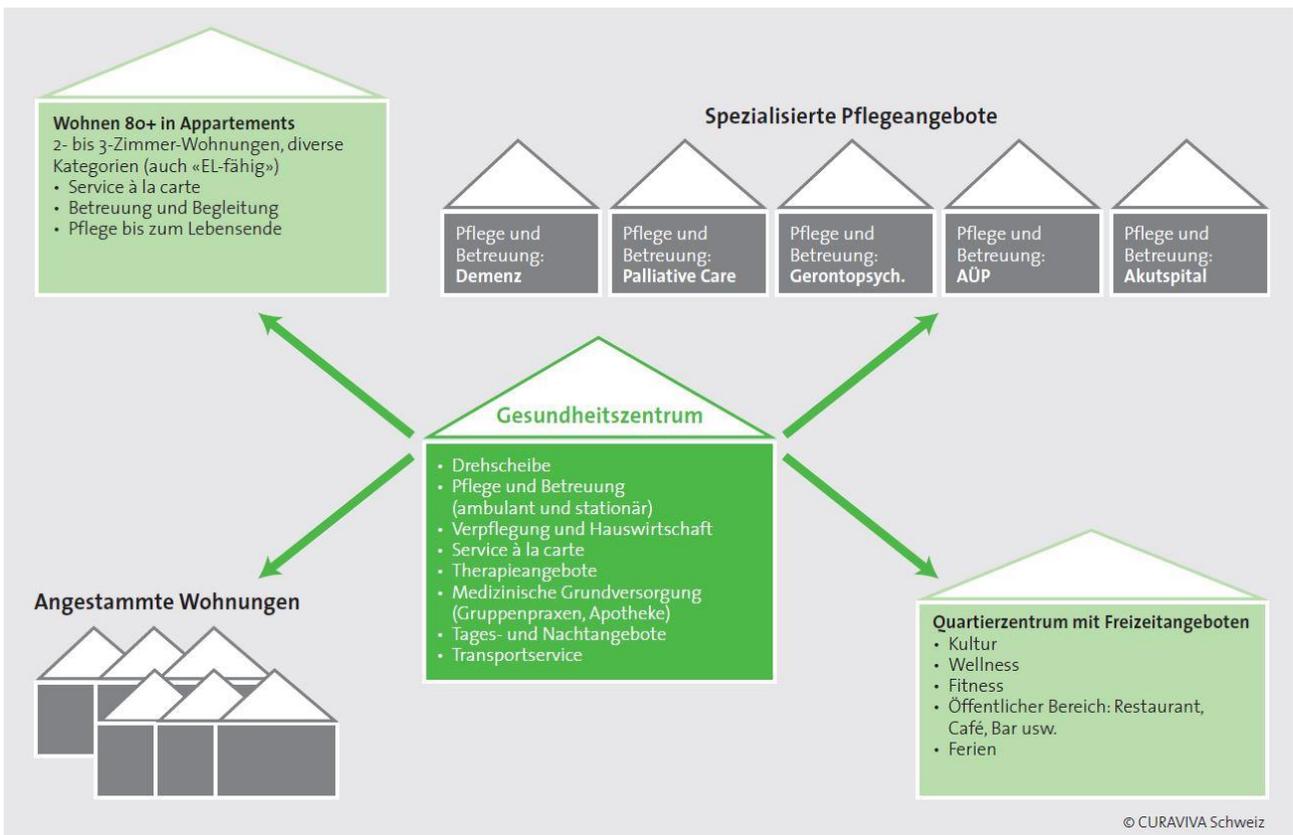


Abbildung 7: Das CURAVIVA Wohn- und Pflegemodell 2030, Version 1

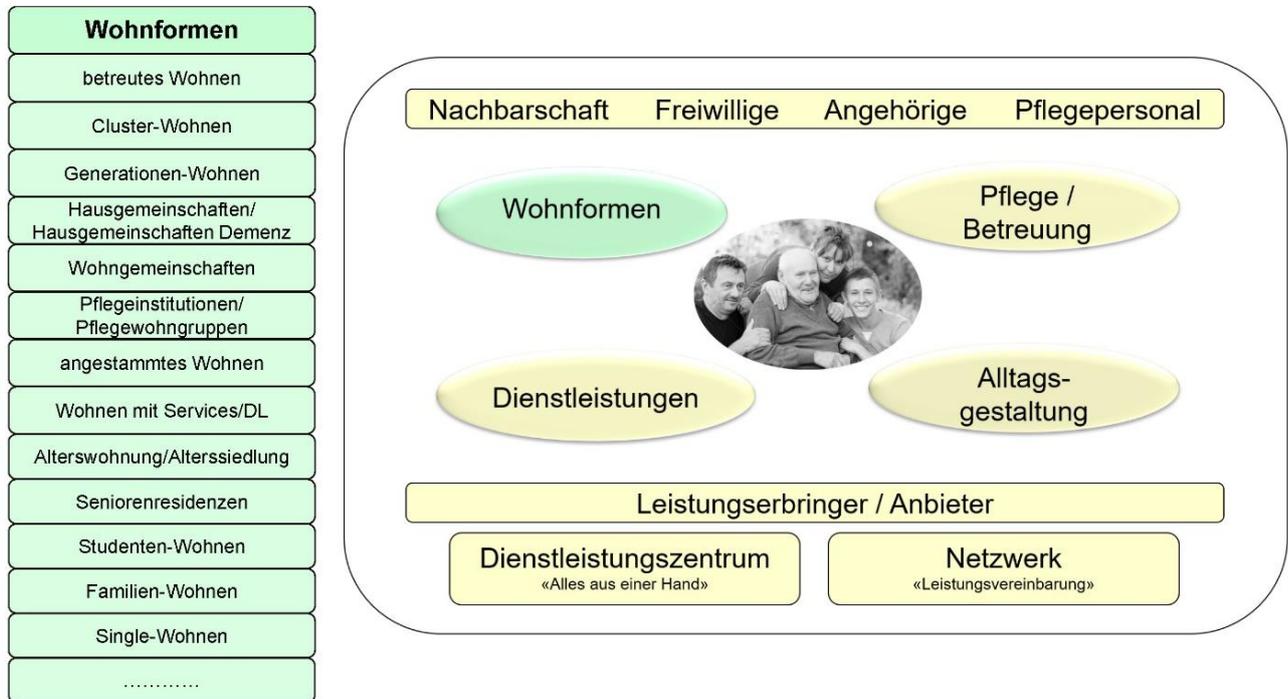


Abbildung 8: Das CURAVIVA Wohn- und Pflegemodell 2030, Version 2 (in Entwicklung)

2.6. Folgeprojekte des WOPM 2030

A: Das Gesundheitszentrum (Modell und Businessplan)

Projektbeschreibung

In diesem Folgeprojekt hat sich eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe (bestehend aus GeriaterInnen, Chef- und HeimärztInnen, ApothekerInnen, Heim- und Spitalleitungen, Spitex Schweiz sowie CURAVIVA Schweiz) mit der Thematik rund um die interprofessionelle Zusammenarbeit im Gesundheitszentrum auseinandergesetzt (CURAVIVA Schweiz 2017). Zur Visualisierung und zum Verständnis wurde zum einen das "Modell Interprofessionelle Zusammenarbeit im Gesundheitszentrum" erarbeitet. Zum anderen wurde ein "Projekt- und Businessplan" erstellt, welcher die Realisierung eines Gesundheitszentrums greifbarer machen soll. CURAVIVA Schweiz bietet dazu eine fachliche Auslegeordnung und fasst die Resultate dieses Folgeprojektes im Faktenblatt "Interprofessionelle Zusammenarbeit im Gesundheitszentrum" zusammen.

Kernaussage

Im Wohn- und Pflegemodell 2030 von CURAVIVA Schweiz wird aus der klassischen Pflegeinstitution ein «Gesundheitszentrum». Dieses bietet älteren Menschen in ihrem angestammten Sozial- und Lebensraum Dienstleistungen und Serviceangebote aus einer Hand. Für die BewohnerInnen im Quartier bedeutet dies, dass sie mit ihren individuellen Bedürfnissen im Zentrum stehen und die Dienstleistungen aus der Sicht des Menschen für sie organisiert werden. Aufbauend auf dem Folgeprojekt des Gesundheitszentrums lässt sich die Empfehlung 4 «Eine Drehscheibe für alle(s)» ableiten und ausformulieren.

B: Technologiekonzept

Projektbeschreibung

Das Forschungszentrum Informatik FZI wurde von CURAVIVA Schweiz beauftragt, ein Technologiekonzept zu entwickeln, welches die im Wohn- und Pflegemodell 2030 verankerte Wohn- und Versorgungssituation technologisch vernetzen und erweitern soll (FZI Forschungszentrum Informatik 2017). Im Rahmen dieses Folgeprojektes wurde eine Übersicht zur verfügbaren Technologie und der Bedarf an diese aus der Sicht der Branche erarbeitet. Zudem wurde auch der Aspekt von visionären Technologien im Quartier der Zukunft erfasst. Um die Vorstellungen des Technologiekonzeptes in

das Wohn- und Pflegemodell 2030 zu integrieren, wird letztlich im Folgeprojekt ein Kommunikationskonzept vorgestellt, welches ermöglicht, Akteure und Dienstleistungen im Quartier einfacher zu verbinden. Das Ziel ist eine umfassende, personalisierte und technikunterstützte Versorgung und Einbindung der BewohnerInnen im Quartier.

Kernaussage

Es lässt sich festhalten, dass die Gestaltung und der Weg zur Realisierung der technologischen Zukunft im Wohn- und Pflegemodell 2030 schrittweise erfolgen muss. Wichtig ist, dass die sich mit der Zeit verändernden Umgebungsbedingungen stets berücksichtigt werden müssen. Als Grundlage für diesen Weg kann das Kommunikationskonzept dienen, welches zum einen relevante Akteure im Sinne des Wohn- und Pflegemodells 2030 vernetzt und zum anderen den bedarfsorientierten Technologieeinsatz ermöglicht. Folglich bildet das Technologiekonzept eine Basis für die Empfehlung 7 «Technologie- und Kommunikationskonzept».

C: Kostenmodell

Projektbeschreibung

Im Wohn- und Pflegemodell 2030 stellt der Pflegebedarf der Kunden das zentrale Instrument für die Zuteilung zu einer Pflegeform dar und nicht mehr die Fehlanreize, welche durch die unterschiedliche Finanzierung ambulanter und stationärer Langzeitversorgung zustande kommen. CURAVIVA Schweiz hat deshalb Polynomics AG beauftragt, die Kostenwirkungen des Wohn- und Pflegemodells 2030 gegenüber der heutigen Versorgungsstruktur zu untersuchen (Polynomics 2018).

Die Studie verfolgt dabei folgende drei Ziele:

1. Einordnung des WOPM in den nationalen und internationalen Kontext
2. Systematisierung der zentralen Elemente eines durchgehenden Pflegeprozesses
3. Berechnung der Kostenwirkungen des WOPM im Vergleich zur heutigen Versorgungsstruktur

Kernaussage

Die Ergebnisse der Studie bestätigen, dass mit dem Pflegemodell 2030 ein erhebliches Kosteneinsparungspotenzial besteht. Fallen die Fehlanreize der heutigen Finanzierungsformen weg und wird die Pflege vermehrt durch das betreute Wohnen bereitgestellt, kann im Pflegemodell bis zu 6.8 Prozent der heutigen Pflegekosten eingespart werden.

Dieses Folgeprojekt bietet somit eine Ausgangslage für die Empfehlung 6 «Bezahlbares Wohnen, Betreuung & Pflege».

D: Modell «Betreutes Wohnen»

Projektbeschreibung

Der Begriff des "Betreuten Wohnens" nimmt in den heutigen Diskussionen über neue Wohnformen zunehmend einen grösseren Platz ein. Jedoch werden dabei unterschiedliche Konzepte verwendet und das Auftauchen von immer neuen ungenügend erklärten Begriffen wie «Wohnen mit Services» oder «Wohnen plus» erschwert ein einheitliches Verständnis (vgl. auch Begriffsklärung in Kap. 1.5). Aus diesem Grund initiierten CURAVIVA Schweiz, Senesuisse, Pro Senectue Schweiz und Spitex Schweiz dieses Folgeprojekt, um zu untersuchen, was genau hinter dem Begriff des Betreuten Wohnens als integrierter Teil einer umfassenden Langzeitversorgung älterer Personen steht. Dabei werden aus der Sicht der Klientinnen und Klienten die Ziele und der Fokus des Betreuten Wohnens dargestellt. Zudem werden auch die Strukturen, Inhalte und Beurteilungskriterien, die als Merkmale für das Betreute Wohnen in der Zukunft wichtig sind, benannt (Imhof und Mahrer-Imhof 2018).

Kernaussage

Das Betreute Wohnen lässt sich durch die Beschreibung von unterschiedlichen Versorgungsgraden in vier Stufen D-A einteilen (vgl. Tabelle1), wobei Betreutes Wohnen der Kategorie D das kleinste und preisgünstigste und jener der Kategorie A das umfangreichste und kostenintensivste Angebot an Unterstützungsleistungen, Präsenz, Beratung und fachlicher Expertise anbieten. Die Kategorie D bietet folglich die "must-haves" des Betreuten Wohnens an, während die Kategorie A in diesem Modell einer heutigen Pflegeabteilung entspricht. Durch diese Kategorisierung sollte sich für jedes Individuum ein passendes Angebot finden lassen – somit fliesst der Inhalt dieses Folgeprojekts sowohl in die Empfehlung 5 «Innovative und integrative Wohnformen» wie auch in die Empfehlung 6 «Bezahlbares Wohnen, Betreuung & Pflege» mit ein.

Downloads ausgewählter Folgeprojekte unter:

www.curaviva.ch/wopm

Kat.		D	C	B	A
Ziele	gelingender Alltag	X	X	X	X
	Würde, Unterstützung von Autonomie	X	X	X	X
	Möglichkeit zur sozialen Partizipation	X	X	X	X
Präsenz	Sicherheit	X	X	X	X
	telefonisch (Anliegen bearbeiten oder weiterleiten)	X			
	persönlich, Bürozeiten (Anliegen bearbeiten oder weiterleiten)		X		
Planung	24-h-Präsenz einer Fachperson (Anliegen bearbeiten)			X	X
	Bedarfsabklärung ADL/ IADL		X	X	X
	Bedarfsabklärung Gesundheit		X	X	X
	Bedarfsabklärung/Ressourcen soziale Netzwerke, Angehörige		X	X	X
	Informationsaustausch mit anderen Leistungserbringern			X	X
	Wäsche, Haushalt	X	X	X	X
Angebot	finanzielle, administrative Aufgaben (Bank, Behörden etc.)	X	X	X	X
	Unterstützung beim Kochen/Einkauf, Mahlzeiten-dienst, Restaurant	X	X	X	X
	Essen, Ernährung (inkl. Diät)		X	X	X
	Körperpflege, Sich-kleiden, Mobilisation		X	X	X
	Therapien, präventiv-fördernde Massnahmen		X	X	X
	Sicherheit durch Telefon/Notrufknopf (24-h-Erreichbarkeit)	X	X	X	X
	Sicherheit durch Fachperson externe Dienste (Spitex etc.)	X	X		
	Sicherheit durch Im-Haus-24-h-Präsenz einer Fachperson			X	X
	Sicherheit durch regelmässige Kontrollen			X	X
	Massnahmen gegen soziale Isolation/Einsamkeit	X	X	X	X
	Freizeitanlässe, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben des Wohnorts	X	X	X	X
	spezialisierte Angebote: z.B. bei Demenz, Diabetes, Palliativpflege, psych. Leiden, Sucht				X
	Doku und Qualität	Dokumentation: Bedarfsabklärung, Vereinbarung, Leistungen		X	X
Evaluation Zielerreichung Self-Care-Fähigkeiten/gelinger Alltag			X	X	X
Evaluation Sicherheit		X	X	X	X
Evaluation Lebensqualität, Würde, Autonomie		X	X	X	X
	Evaluation interprofessionelle Zusammenarbeit			X	X

Tabelle 1: Kategorien Betreutes Wohnen (CURAVIVA Schweiz)

3. Empfehlungen und Angebote

«Neues wagen»

Die schweizweit einmalige Ausgangslage - das grosse Alters- und Pflegeheim Burgerspittel und nebenan viel grüne Wiese mit grossem baulichen Entwicklungspotential an zentraler Lage in Bern - bietet sich an, auf verschiedenen Ebenen «Neues» zu wagen. Die Situation auf dem Viererfeld kann Antworten auf aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Fragen und Entwicklungen bieten. Die Auftraggeber und die AutorInnen wollen mit diesem Bericht alle Beteiligten dazu ermuntern, auf dem Viererfeld mit Mut zum Scheitern «Neues» zu wagen, sei es auf sozialer, wirtschaftlicher, ökologischer oder organisatorischer Ebene - ganz im Sinne einer der Leitsätze aus der Arealstrategie: *«Das Viererfeld/Mittelfeld wird schweizweit als Vorreiter in Bezug auf Planung, Aneignung und Umsetzung wahrgenommen.» (Stadt Bern 2017, S. 7)*

Die acht Hauptempfehlungen

Nachfolgend finden sich acht Hauptempfehlungen mit jeweils mehreren Unterkategorien, welche uns auf Basis der Recherchen für die Arealentwicklung Viererfeld sinnvoll erscheinen. Die Empfehlungen orientieren sich dabei am Ziel, das Wohn- und Pflegemodell 2030 (WOPM) von CURAVIVA Schweiz, ergänzt mit generationenübergreifenden und integrativen Wohnformen, modellhaft im Viererfeld umzusetzen. Es werden also primär ausgewählte soziale und teilweise ökonomische Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung verhandelt - weitere Aspekte (Ökologie, Mobilität usw.) werden aus Platzgründen ausgeklammert, sind aber gleichwertig mitgemeint.

Unterkategorien tabellarisch aufgeschlüsselt

Pro Hauptempfehlung finden sich je auf der ersten Seite die Erläuterungen als Flusstext, auf der zweiten Seite werden sie nochmals tabellarisch zusammengefasst und einem sinnvollen Betrachtungsperimeter zugewiesen. So stellt sich bei jeder Unterkategorie die Frage, ob man diese auf Ebene Stadtteil, Areal (inkl. Burgerspittel), Parzellen-Cluster oder auf Ebene einer einzelnen Parzelle betrachten soll. Als Parzellen-Cluster wird eine räumliche Einheit von mehreren Parzellen um einen gemeinsamen Innenhof verstanden, wie es das städtebauliche Siegerprojekt VIF_2 vorschlägt. Also z.B. 3-4 Bauträger, welche sich gemeinsam um einen Hof gruppieren (vgl. auch Abbildung 9 und 10).

Pro Unterkategorie wird in der Tabelle jeweils ein Farbcode für einen oder mehrere sinnvolle Betrachtungsperimeter zugeordnet (siehe folgende Seite). Zudem muss jeweils die Frage nach dem Lead (Steuerungsgremium) bei einer Massnahme geklärt werden – hierzu wird jeweils in der letzten Spalte in der Tabelle ein Vorschlag gemacht.

Die Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel und CURAVIVA Schweiz)

Die Stossrichtung der städtischen Strategien (insbesondere Wohn-, Areal- und Altersstrategie) sowie die nachfolgenden Empfehlungen zielen in die gleiche Richtung. Die auftraggebende Interessengemeinschaft will somit Hand für eine gemeinsame Entwicklung im Viererfeld bieten. Hierzu sind pro Hauptempfehlung jeweils konkrete Angebote formuliert (jeweils auf der zweiten Seite in der Mitte). Die genaue Ausgestaltung einer allfälligen Zusammenarbeit wäre dabei zwischen der IG auf der einen und der Stadt und ggf. den zukünftigen BauträgerInnen auf der anderen Seite im Detail (inkl. Finanzierung) zu klären. Ein Parallelprozess soll auf jeden Fall vermieden werden.

Referenzen, Links und Literatur

Abgerundet wird jede Hauptempfehlung mit Hinweisen zu thematisch passenden Referenzprojekten, Links und Literatur (jeweils auf der zweiten Seite unten). Diese Kategorie soll einerseits den Text vor allzu vielen Querverweisen entlasten und andererseits zum «Stöbern» im Netz oder in der Bibliothek anregen.

Bezug zum städtebaulichen Siegerprojekt

Die acht Empfehlungen wurden bereits vor Bekanntgabe des städtebaulichen Siegerprojekts in den Grundzügen entwickelt und sind somit noch weitgehend losgelöst vom konkreten Städtebau formuliert. Im Kapitel 4 werden aber die Empfehlungen, wo sinnvoll, nochmals kurz anhand des Siegerprojekts «VIF_2» diskutiert.

Aufbau der Tabellen in den acht Empfehlungen

Betrachtungspersimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
1.1 Empfehlung 1, Unterkategorie 1					z.B. Stadt
1.2 Empfehlung 1, Unterkategorie 2					z.B. Stadt
1.3 Empfehlung 1, Unterkategorie 3					z.B. Bauträger
1.4 Usw.					

Farbcode in den Tabellen

Sinnvoller Betrachtungspersimeter
Betrachtungspersimeter zu prüfen
Betrachtungspersimeter nicht sinnvoll / nicht nötig
Lead: Steuerungsinstanz für die jeweilige Massnahme
Unterkategorien der jeweiligen Hauptempfehlung
Schlüsselempfehlung für die Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells 2030

Betrachtungspersimeter und möglicher Organisationsaufbau

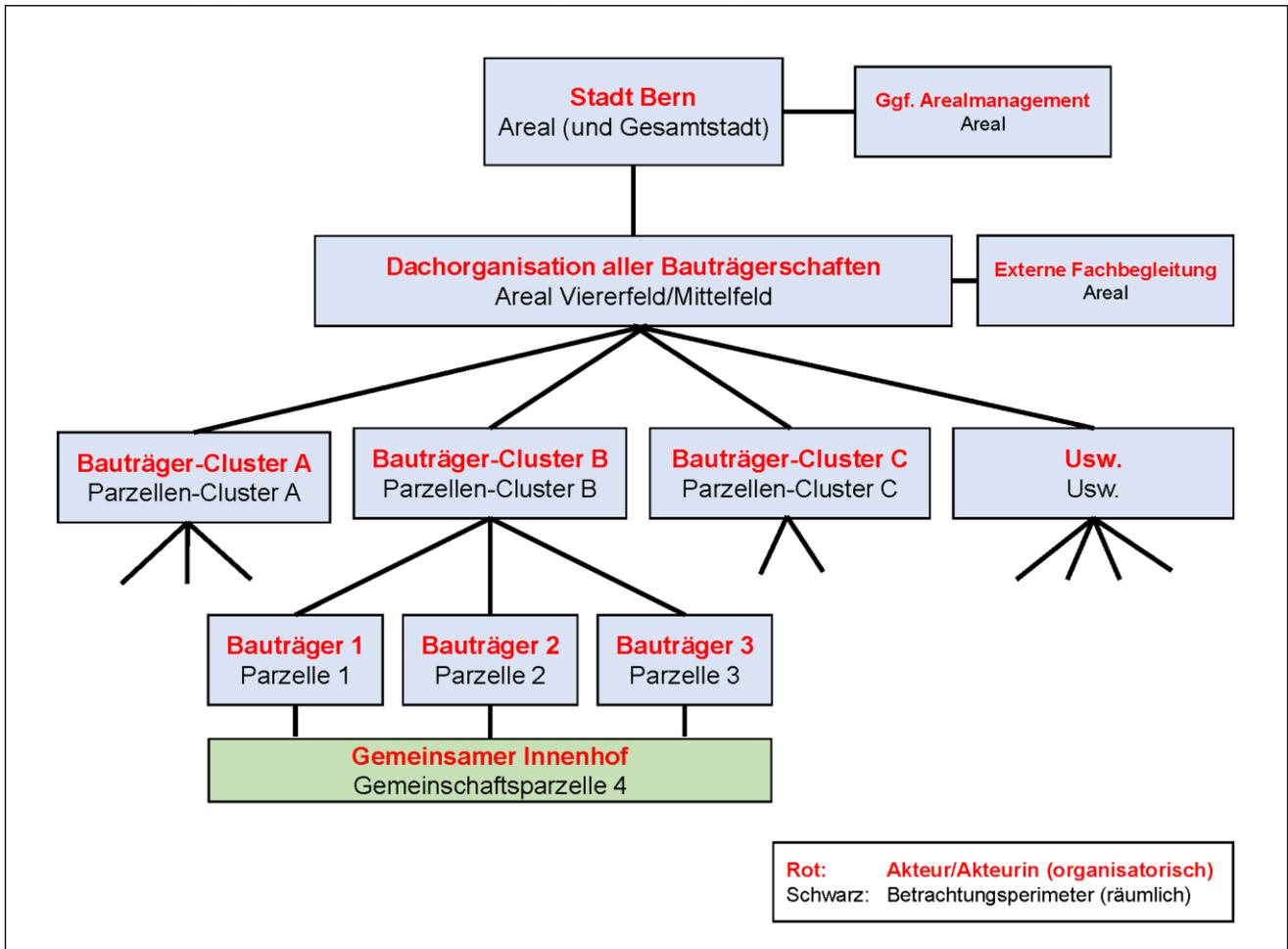


Abbildung 9: Betrachtungspersimeter und möglicher Organisationsaufbau Arealentwicklung Viererfeld

Empfehlung 1

Sozialräumliche Arealentwicklung

Die Entwicklung des neuen Areals Viererfeld mit Platz für rund 3000 Menschen, zwischen den bestehenden Quartieren Länggasse und Engehalbinsel im Stadtteil II gelegen, ist eine grosse Herausforderung und bedeutet einen komplexen und langfristigen Planungsprozess. Die Erfahrung aus anderen Arealentwicklungen sowie das Legislaturziel des Gemeinderates «Stadt der Beteiligung» legen eine integrale und sozialräumliche Herangehensweise nahe, bestehend aus Kooperation, Partizipation, Interdisziplinarität und Prozessorientierung. Dies stellt insbesondere an den Organisationsaufbau und den Prozessablauf hohe Anforderungen (siehe hierzu auch Empfehlung 2).

Die Entwicklung muss sich dabei an den Bedürfnissen der zukünftigen Bewohnenden und Gewerbetreibenden orientieren und immer auch danach fragen, welche Ressourcen in den umliegenden Quartieren sowie im benachbarten Burgerspittel bereits vorhanden sind und zu Synergien und Zusammenarbeiten einladen. Dass sich die Planung dabei für die Bedürfnisse *aller* Personengruppen im Sinne des «design for all» interessieren sollte - an dieser Stelle seien besonders auch ältere Menschen und Menschen mit einer Behinderung erwähnt - muss an dieser Stelle wohl nicht extra betont werden.

Geographisch kann das Viererfeld eine Brücke zwischen der Länggasse und der in vielen Bereichen etwas abgehängten Engehalbinsel schaffen. Zu prüfen ist hierbei auch die bewusste Bildung eines neuen Mikrozentriums für den Stadtteil II. Östlich der Neubrücke fehlt ein solches gänzlich und auch die Länggasse verfügt über kein klar identifizierbares Zentrum (abgesehen vielleicht von der verkehrsberuhigten Mittelstrasse). Seit der Schliessung des Alibabas ist auch kein offizieller Quartiertreff mehr vorhanden (vgl. hierzu auch Empfehlung 4).

Die Architektur muss in einem sozialräumlichen Sinne sowohl auf Areal- wie auch auf Gebäudeebene so ausgestaltet sein, dass sie von sich aus menschliche Begegnungen ermöglicht. Es benötigt eine Kombination von privatem Rückzugsraum und halböffentlichen und öffentlichen Räumen. Dabei muss das Innen der Räume mit dem Aussen der Umgebung verschmelzen. Starre architektonische Abgrenzungen sind zu vermeiden, vielmehr müssen künftige Architekturformen und Strukturen sehr viel flexibler sein, als dies heute oft der Fall ist. Wenn wir generationenübergreifende und lebensphasenspezifische Wohnformen konzipieren wollen, geht dies nur über eine flexible Architektur, die fähig ist, sich den sich verändernden Bedürfnissen der Bewohnenden anzupassen (und nicht umgekehrt).

Die einmalige Ausgangslage im Viererfeld ermöglicht es also, die neue städtische Wohnstrategie modellhaft umzusetzen und für weitere Entwicklungen zu lernen. So wird in der Wohnstrategie neben anderen zahlreichen unterstützungswürdigen Massnahmen unter 2.1. «Innovative und integrative Wohnformen» auch explizit Generationenwohnen und das WOMP 2030 erwähnt:

«Realisieren von Projekten mit visionären, innovativen, gemeinschaftlichen Wohn- und Nachbarschaftsmodellen (z. B. Generationenwohnen, Wohn- und Pflegemodell 2030 von Curaviva.» (Stadt Bern 2018, S. 15)

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
1.1 Sozialräumlicher Entwicklungsansatz (integral, kooperativ, prozessorientiert)					Stadt
1.2 Verbindung Länggasse und Engehalbinsel (Wege, Kontakte, Infrastruktur, Soziokultur)					Stadt
1.3 Einbezug bestehender Ressourcen und Infrastrukturen aus den umliegenden Quartieren und vom Burgerspittel					Stadt
1.4 Bildung Mikrozentrum im Areal für ganzen Stadtteil II (mit Drehscheibe, öffentlich nutzbaren/mietbaren Gemeinschaftsräumen, Gewerbe, Park usw.)					Stadt
1.5 « Design for all » inkl. pflegebedürftige Menschen, z.B. Wohnung, Erschliessung, Wegführung, Ausgestaltung ÖV usw.					Stadt/ Bauträger
1.6 Flexible Architektur und Strukturen für verschiedene Nutzungen (Wohnungen, Gewerbeflächen, Gemeinschaftsräume, Wohnumfeld, Organisation)					Stadt/ Bauträger
1.7 Modellhafte Umsetzung der städtischen Strategien (insbesondere Wohn-, Areal- und Altersstrategie)					Stadt

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 1.a **Mitarbeit bei einer sozialräumlichen Arealentwicklung** unter Berücksichtigung der bestehenden Strukturen (umliegende Quartiere/Burgerspittel)
- 1.b **Vermittlung von Kontakten, Ressourcen und Knowhow**

Referenzen, Links und Literatur

- Stadt Bern (2017): **Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Areal- und Wohnstrategie.** Ein lebendiges neues Stadtquartier ([Download](#))
- Stadt Bern (2018): **Wohnstrategie mit Massnahmen.** Wohnstadt der Vielfalt ([Download](#))
- Stadt Bern (2018): **Grundlagenbericht zur Wohnstrategie** ([Download](#))
- Statistik Stadt Bern (2018): **Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung 2017** ([Download](#))
- Programm Projets urbains (Hg.) (2017): **Handbuch Quartierentwicklung.** Wissen für die Praxis aus acht Jahren Programm «Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten». Bern ([Download](#))
- Integrale Quartierentwicklung [Projet Urbain](#) (Bundesamt für Raumentwicklung)
- [Age-Stiftung](#): Diverse Studien und Publikation zum Thema Entwicklung und Wohnen im Alter
- [Sozialraumorientierung](#) im Verständnis von CURAVIVA Schweiz
- Stadt Bern (2011): **Alterskonzept 2020 der Stadt Bern.** Bern - eine altersfreundliche Stadt ([Download](#))
- Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (2016): **Alterspolitik im Kanton Bern 2016.** Bericht des Regierungsrates an den Grossen Rat ([Download](#))

Empfehlung 2

Enge Kooperation unter den Bauträgerschaften

Nachdem der städtebauliche Wettbewerb abgeschlossen ist, steht nun im Jahr 2019 die Masterplanung an, in welcher wichtige Weichen für die weitere Entwicklung gestellt werden. Zentral ist dabei die Frage der Prozesssteuerung während der Planung sowie später im Betrieb.

Da das schon mehrfach erwähnte Wohn- und Pflegemodell von CURAVIVA Schweiz eine enge Kooperation aller BauträgerInnen voraussetzt, schlagen wir die Gründung einer arealübergreifenden Dachorganisation (Kooperationsplattform) mit allen Bauträgerschaften für die Planungsphase vor. Die Federführung soll dabei bei der Stadt bleiben, wobei auch ein Mandat an ein Arealmanagement als Steuerungsgremium denkbar ist (Outsourcing; nicht zu verwechseln mit der Quartierarbeit oder der Drehscheibe). Wenn der Burgerspittel selbst als Investor auftreten sollte, wäre er automatisch Teil der Dachorganisation, ansonsten ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Burgerspittel und Dachorganisation angezeigt. Eine organisatorische Untereinheit, welche sich auf Basis des städtebaulichen Musters anbietet, sind sog. Bauträger-Cluster. Gemeint ist der Zusammenschluss von mehreren BauträgerInnen von räumlich nahen Parzellen (siehe Abbildung 9 und 10). Denkbar ist hier, dass nicht jede Bauträgerschaft in der Dachorganisation vertreten sein muss, sondern dass die Bauträger-Cluster jeweils einen oder mehrere Delegierte in die Dachorganisation stellen können.

Als zentrale Steuerungsinstrumente kommen das Bauträger-Konzept sowie die Baurechtsverträge zum Tragen. In den Baurechtsverträgen können verbindliche Leitplanken für alle BauträgerInnen durch die Stadt definiert werden, welche die Basis für eine sozialräumlich und kooperative Entwicklung legen, dies ganz im Sinne von Leitsatz Nr. 4 der Arealstrategie: «Viererfeld - Entwickeln im Dialog». Aus unserer Sicht ist es dabei zwingend, dass sowohl von gemeinnützigen als auch von kommerziellen InvestorInnen ein Commitment zu einem

gemeinsamen Prozess sowie zur Gemeinwohlorientierung (im Gegensatz zu reiner Profitorientierung) als ein zentrales Auswahlkriterium bei der Vergabe der Baurechte eingefordert wird. Die Leitplanken dürfen und sollen dabei durchaus auch Spielraum für innovative Ideen der BauträgerInnen enthalten. So könnte die Stadt z.B. nur die Auflage machen, dass die Dachorganisation, oder wo sinnvoll die Bauträger-Cluster, aufeinander abgestimmte Konzepte zu Wohnungsmix, Erdgeschossnutzungen, Gewerbenutzungen, Gemeinschaftsräumen, Aussenraumgestaltung u.a. erarbeiten sollen. So macht es bspw. wenig Sinn, wenn jede Bauträgerschaft je einen eigenen Gemeinschaftsraum mit der gleichen Funktion erstellt. Durch das «Poolen» von Gemeinschaftsräumen können Synergien und unterschiedliche Nutzungen erreicht werden (vgl. z.B. die «Poolung» der Gemeinschaftsräume in der Siedlung Holliger).

Ebenso ist eine Abstimmung unter den Bauträgerschaften bei Architekturwettbewerben bzw. Studienaufträgen angezeigt. In einer ersten Etappe kann dabei die von Wohnbaugenossenschaften Bern-Solothurn speziell fürs Viererfeld gegründete gemeinnützige Hauptstadt-Genossenschaft dank partizipativen Strukturen und innovativen und integrativen Wohnformen spannende Impulse liefern und eine wichtige Partnerin bei der Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells werden (vgl. Kap. 2.1). So heisst es denn auch im Partizipationskonzept Viererfeld der Stadt: *«Gerade den gemeinnützigen Wohnbauträgerschaften kommt hier [Partizipation in der Immobilienentwicklung] eine Vorreiterfunktion zu. Sie verfügen über das nötige Knowhow»* (Immobilien Stadt Bern 2018, S. 12).

Für die Betriebsphase muss das Modell der Dachorganisation bzw. der Bauträger-Cluster nochmals neu überprüft und ggf. angepasst werden (z.B. Mitsprache Bewohnende, Arealverein, Gewerbetreibende usw.).

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
2.1 Lead der Arealentwicklung bei der Stadt (ggf. mit einem Auftrag an ein Arealmanagement)					Stadt
2.2 Verbindliche Rahmenbedingungen in Muster-Bauverträgen definieren. Commitment aller Bauträger zu Kooperation und Gemeinwohlorientierung					Stadt
2.3 Gründen einer arealübergreifenden Dachorganisation mit allen Bauträgerschaften (Koordinationsplattform o.ä.)					Stadt/ Dachorg.
2.4 Organisation von Bauträger-Clustern (mehrere Parzellen z.B. gruppiert um einen Innenhof). Eigene Identität und Fokus auf Nachbarschaftsbildung					Bauträger-Cluster
2.5 Gemeinsame Entwicklung auf Ebene Areal bzw. Parzellen-Cluster (Erdgeschossnutzung, Gewerbe, Gemeinschaftsräume, Wohnungsmix, Aussenraum)					Stadt/ Bauträger-Cluster
2.6 Wettbewerbe bzw. Studienaufträge aufeinander abstimmen					Stadt/ Bauträger-Cluster

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 2.a **Mitarbeit in der Masterplanung** (Vertretung in den entsprechenden Gremien)
- 2.b **Enge Zusammenarbeit mit den zukünftigen Bauträgerschaften** (Kooperationen in Planung und Betrieb)

Referenzen, Links und Literatur

- Die gemeinnützige und partizipative [Hauptstadt-Genossenschaft](#) - eine Initiative des [Regionalverbands Bern-Solothurn](#) fürs Viererfeld
- RZU; mehr als wohnen; Stadtentwicklung Zürich (2018): **Lebendige Erdgeschosse**. Die Gestaltung von Erdgeschosszonen als eigenständige und interdisziplinäre Planungsaufgabe ([Download](#))
- Arealentwicklung [Erlenmatt Ost](#) der Stiftung Habitat in Basel
- Arealentwicklung der Baugenossenschaft [wohnen&mehr](#) im Westfeld Basel (ehemals Felix-Platter-Areal)
- Entwicklung [Koch-Quartier](#) von ABZ und Kraftwerk1 in Zürich
- Quartierentwicklung [Klybeck plus](#) in Basel

Empfehlung 3

Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken

Inklusion und Prävention sind Ziele von nachbarschaftlichen Netzwerken. Hier geht es primär um das Schaffen einer Atmosphäre, welche gesundes Altern (über alle Generationen hinweg) in gewohnter Umgebung ermöglicht und um das Verhindern eines Wohnens in einer anonymen Umgebung. Nachbarschaftliche Netzwerke kombinieren die Freiwilligenarbeit mit nachbarschaftlichen Hilfestellungen sowie professionellen Unterstützungs- und Dienstleistungsangeboten. Funktionierende nachbarschaftliche Netzwerke können somit eine Entlastung (aber niemals der Ersatz) von sozialstaatlichen Leistungen und gleichzeitig sinnstiftende und integrative Tätigkeit für alle Generationen sein - insbesondere auch für «junge» RentnerInnen.

Partizipative Entwicklungsansätze unterstützen dabei den Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken. Bereits vor dem Bezug und vor allem dann im Betrieb können z.B. bei der gemeinsamen Tätigkeit in einer Arbeitsgruppe oder bei der partizipativen Aussenraumgestaltung Bekanntschaften entstehen und Beziehungen aufgebaut werden. Es braucht hierbei i.d.R. jemanden, der die Arbeiten begleitet und sich um das Schaffen und den Erhalt der Netzwerke kümmert («KümmereIn», soziokulturelle AnimatorIn, Siedlungsassistenz o.ä. Begrifflichkeit). So schlagen wir denn auch für die Entwicklung im Viererfeld die Schaffung einer solchen Stelle vor, angehängt an die Drehscheibe (siehe Empfehlung 4) und getragen von einer oder mehreren bereits im Quartier tätigen Trägerschaften (Burgerspittel, Quartierarbeit vbg, Paulusgemeinde, LAB Quartieroase, Nachbarschaft Bern o.a.). So können schon vor Bezug des ersten Gebäudes gezielt soziale Netzwerke gefördert und aufgebaut werden. Hier bietet sich wiederum die Zusammenarbeit mit der Hauptstadt-Genossenschaft an, welche vom Partizipations- und Integrationsförderungsprogramm «Citoyenneté» der Eidgenössischen Migrationskommission unterstützt wird und aktiv auch Zielgruppen ansprechen will, welche aufgrund von fehlenden Ressourcen und

Informationen oftmals von solchen Prozessen ausgeschlossen bleiben.

Zu prüfen ist in diesem Zusammenhang auch die Gründung eines Arealvereins mit eigenem Budget (Arealfonds, gespiesen über Mieterfranken der BauträgerInnen), welcher die Anliegen der Bewohnerschaft gegenüber der Dachorganisation vertritt und sich für das Zusammenleben im Areal einsetzt. Möglicherweise ist der Massstab Areal aber auch zu gross und dasselbe wird besser auf Ebene der Parzellen-Cluster mit mehreren Siedlungsvereinen umgesetzt (oder diese als Ergänzungen zum Arealverein).

Nicht zu unterschätzen für soziale Netzwerke ist auch der Einfluss des Wohnungsmix und der Vermietungspraxis. Der Wohnungsmix inkl. innovativen und integrativen Wohnformen kann auf Ebene Parzellen-Cluster sowie auf Ebene Areal gedacht werden und muss (und kann) dabei nicht in jedem Gebäude in der ganzen Breite abgebildet werden. So haben durchaus auch kleine homogene Gruppen Platz, solange auf Ebene Parzellen-Cluster sowie auf Ebene Areal der «gute Mix» an Wohnungen und damit automatisch auch eine gewisse soziale Durchmischung sowie Altersdurchmischung gewährleistet bleiben. Ein vielfältiger und aufeinander abgestimmter Wohnungsmix ist zudem die Basis für die Wohnungs-Mobilität innerhalb des Areals. So kann man im bekannten Sozialraum verbleiben, wenn sich die Lebensumstände verändern.

Des Weiteren können folgende Elemente den Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken unterstützen: Vielfältige Begegnungsräume im Innen- und Aussenraum, öffentliche EG-Nutzungen, Gemeinschaftsräume mit Nutzungsvielfalt, Sharingsysteme, eine Nachbarschafts-App oder das Ermöglichen von kleinräumiger Selbstorganisation (Hausvereine, Baugruppen, Stockwerkgemeinschaften usw.).

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
3.1 Förderung nachbarschaftlicher Projekte (z.B. Nachbarschaft Bern)					Stadt
3.2 Gründen eines « Arealvereins » mit einem «Arealfonds» (Mieterfranken) und/oder mehrere «Siedlungsvereine » auf Ebene Parzellen-Cluster					Stadt/ Bauträger-Cluster
3.3 Vielfältige Begegnungszonen im Innen- und Außenraum					Stadt/ Bauträger
3.4 Partizipation in Planung und Betrieb; Schaffung von Möglichkeitsräumen (räumlich und organisatorisch)					Stadt/ Bauträger
3.5 Siedlungsassistentz, Soziokulturelle Animation, «KümmererIn» o.ä. (angehängt an Drehscheibe)					Stadt/ Dachorg.
3.6 Relativ kleinräumige soziale Durchmischung , Steuerung über Wohnungsmix und Vermietungsreglemente					Stadt/ Bauträger-Cluster
3.7 Wohnungswechsel zwischen Bauträgerschaften fördern (Umzug innerhalb Cluster oder Areal – Verbleib im Sozialraum)					Stadt/ Bauträger-Cluster
3.8 Kleinräumige Selbstorganisation mit (durchmischten oder homogenen) Hausvereinen, Baugruppen, Stockwerkgemeinschaften usw.					Bauträger

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 3.a Unterstützung beim **Aufbau von generationenübergreifenden Netzwerken**
- 3.b Mitarbeit **Konzeption soziokultureller Angebote** (Siedlungsassistentz o.ä.)

Referenzen, Links und Literatur

- «[Nachbarschaft Bern](#)» und «[Im Quartier zuhause](#)» vom Projekt «[Socius - zuhause in der Nachbarschaft](#)»
- Partizipations- und Integrationsförderung [Citoyenneté](#) der Eidgenössischen Migrationskommission (Projektförderung Partizipation in der Hauptstadt-Genossenschaft)
- Immobilien Stadt Bern (Hg.) (2018): **Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Partizipationskonzept.** Walter Schenkel, synergio GmbH ([Download](#))
- Plattformen für Generationenprojekte: [Intergeneration](#), [Generationenakademie](#) oder [expert+](#)
- [Tavolata](#) - das Netzwerk für selbstorganisierte Tischgemeinschaften
- Age Stiftung (2015): **Gemeinschaftsräume für alle Generationen.** Age-Dossier ([Download](#))
- [Innovage Netzwerk Bern-Solothurn](#) - Beratung und Begleitung von Non Profit Projekten
- [Forschungsprojekt «Berufsfeld Community»](#) der FH St. Gallen zu Siedlungsassistentz
- Emmenegger, Barbara; Fanghänel, Ilja; Müller, Meike (2017): **Nachbarschaften in genossenschaftlichen Wohnsiedlungen.** Als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und gebautem Umfeld – Ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit. Luzern ([Download](#) / [Kurzbericht](#))

Empfehlung 4

Eine Drehscheibe für alle(s)

Sozialräume sind immer auch Treffräume. Eine sog. Drehscheibe (Quartierbüro, Anlaufstelle, Infopoint, Help Desk o.ä.) kann dabei, wie der Name schon sagt, Dreh- und Angelpunkt des Lebens im Viererfeld sein. Die Drehscheibe hat zum einen die Aufgabe, die verschiedensten Informationen allen Interessierten zur Verfügung zu stellen und vor allem den BewohnerInnen des Viererfeldes eine Orientierungshilfe zu sein. Zum anderen können aber auch Aufgaben im Bereich Beratung, Triage, Raumreservierungen oder die Moderation von partizipativen Prozessen im Areal (vgl. Empfehlung 3) übernommen werden. Eine solche «Anlaufstelle» wird auch im Partizipationskonzept der Stadt Bern vorgeschlagen (Immobilien Stadt Bern 2018, S. 15).

Eine Drehscheibe im Viererfeld müsste somit von allen Bauträgern und Organisation im Viererfeld (finanziell) mitgetragen werden. Der Zugang muss sehr niederschwellig sein (Erreichbarkeit, Öffnungszeiten, Atmosphäre usw.). Betrieben wird die Drehscheibe gemäss Empfehlung 3 im Idealfall durch eine bereits im Quartier ansässige Organisation bzw. in Kooperation von mehreren Organisationen. Dadurch entfällt der mühsame Aufbau von neuen Organisationsstrukturen und es können Synergien genutzt werden - die zusätzlichen Stellenprozentante fürs neue Areal Viererfeld müssen hierbei jedoch zusätzlich finanziert werden (z.B. über einen Beitrag aller BauträgerInnen in Abhängigkeit der Geschossfläche oberirdisch GFo).

Die Drehscheibe befindet sich nach Möglichkeit räumlich Nahe vom Burgerspittel und bildet gemeinsam mit weiteren Angeboten (hier v.a. auch räumlich konzentrierte Angebote im Gesundheitswesen) und Treffpunkten ein Mikrozentrum fürs Areal und ggf. für den ganzen Statteil, welches auch gut und hindernisfrei von den Bewohnenden des Burgerspittels erreicht werden kann. So könnten auch gewisse Dienstleistungen und damit eine Teilfinanzierung der BewohnerInnen-Administration des Burgerspittels ausgelagert werden. Die Drehscheibe darf sich dabei aber keinesfalls nur

auf Gesundheitsfragen fokussieren. Wird die Drehscheibe zu nahe an Gesundheit, resp. Krankheit und Hilfebedürftigkeit gerückt, funktioniert sie oft nicht. Sie baut dann eine unnötige Hemmschwelle auf, in dem sich interessierte Person eingestehen müssen, dass sie Hilfe brauchen bzw. andere Personengruppen fühlen sich erst gar nicht angesprochen. Die Drehscheibe muss also ähnlich wie ein Reisebüro aufgebaut sein - im vorliegenden Fall ein Navigationssystem fürs Viererfeld in allen Alltags- und Lebensfragen. Räumlich geschickt platziert im Norden des Mittelfeldes oder im Südwesten des Viererfeldes mit Zugang zum Park, kann die Drehscheibe sowohl ein Treffpunkt für den ganzen Statteil II werden und v.a. auch die Arealteile Viererfeld und Mittelfeld gut verbinden. Wichtig ist, dass sich die Drehscheibe innerhalb einer ersten Überbauungsetappe befindet, damit sie ihre Aufgaben von Anfang an wahrnehmen kann (vgl. hierzu den Vorschlag in Abbildung 12)

Zu prüfen ist zudem die Installation einer «Pilot-Drehscheibe» bereits in der Zwischennutzungsphase. So könnte z.B. ein mobiles Quartierbüro mit sehr eingeschränkten Präsenzzeiten erste Drehscheibenfunktionen während der Planung übernehmen (Information Anwohnende und Wohninteressierte, Entgegennahme von Kritik/Anregungen, Treffpunkt, Koordination Planung und Bau usw.). Hierbei ist eine Zusammenarbeit mit der bereits bestehenden LAB-Quartieroase zu prüfen. Weiter könnten z.B. in Zusammenarbeit mit Pro Senectute gezielt ältere Menschen bei einem zukünftigen Umzug ins Viererfeld unterstützt werden. Bekanntlich haben ältere Menschen eine tiefe Umzugsmobilität und brauchen teilweise Unterstützung beim schnellen und oftmals digitalen Wohnungsmarkt (Zimmerli 2017). Später in der Betriebsphase könnte diese Dienstleistung bei Umzügen innerhalb des Areals oder des Quartiers, z.B. der Umzug ins Burgerspittel bei erhöhter Pflegebedürftigkeit, fortgeführt werden.

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
4.1 Aufbau einer Drehscheibe , in der Nähe vom Burgerspittel (gute Erreichbarkeit für SeniorInnen)					Stadt/ Dachorg.
4.2 → Verständnis als «Reisebüro» für alle Arealbewohnenden (Infos, Beratung, Triage, Raummiete usw.)					Stadt/ Dachorg.
4.3 → Betrieb durch Kooperation bestehender Trägerschaften (Burgerspittel, vbg, Pauluskirche, LAB Quartieroase, Quartierkom., Nachbarschaft Bern u.a.)					Stadt/ Dachorg.
4.4 → Bildung Mikrozentrum für Areal/Stadtteil dank räumlicher Nähe zu Treffs/Dienstleistungen/Gesundheit/Park → auch Verbindung Vierer- und Mittelfeld					Stadt/ Dachorg.
4.5 Pilot Drehscheibe bereits in Zwischennutzung (z.B. mobiles Infobüro/Baubüro; ev. mit LAB Quartieroase)					Stadt/ IG
4.6 Umzugsbegleitung für ältere Menschen bei Erstbezug sowie bei Umzügen innerhalb Areal/Quartier (ggf. mit Pro Senectute)					Drehscheibe/ Pro Senectute
4.7 Zentralisierung von Anbietern im Gesundheitswesen Nähe Burgerspittel → Synergien nutzen					Stadt/ Burgersp.

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 4.a Mitarbeit Konzeption und **Aufbau Drehscheibe**, ggf. **Anschubfinanzierung für Pilot**
- 4.b **Enge Zusammenarbeit mit der BewohnerInnen-Administration des Burgerspittels**. Ggf. Betriebsbeitrag an Drehscheibe durch Burgerspittel (Auslagerungen von Dienstleistungen für BewohnerInnen des Burgerspittels)

Referenzen, Links und Literatur

- [Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit](#) (vbg), Stadtteil II
- [Trägerverein für offene Jugendarbeit Bern-Mitte](#) (TOJ)
- [Verein Kind, Spiel und Begegnung im Länggassquartier](#), ein Angebot vom Dachverband für offene Arbeit mit Kindern DOK
- [Gemeinwesenarbeit Kirchgemeinde Paulus](#), Länggasse
- [Quartierkommission](#) Länggasse-Engehalbinsel QLE
- Der [Verein Quartier3012](#) (früher Verein Quartierzentrum Länggasse) schafft für Menschen im Quartier eine Plattform.
- [Gemeinnützigen Frauenverein](#): Siedlungserneuerung Zähringer (Länggasse) mit Quartiertreffpunkt
- [Pro Senectute](#) Kanton und Region Bern
- [LAB Quartieroase](#) im Viererfeld
- [Vicino Luzern](#) – «in unserem Quartier alt werden»
- [Mobiles Quartierbüro Spreitenbach](#)
- Reception, Allmendkommission und Leitung Partizipation bei [mehr als wohnen](#)

Empfehlung 5

Innovative und integrative Wohnformen

Das Burgerspittel verfügt bereits über ein breites Wohn-, Pflege- und Betreuungsangebot. Wenn man davon ausgeht, dass es ein Dienstleistungszentrum (DLZ) im Sinne des WOPM Version II gibt (vgl. Kap. 2.5 sowie Abbildung 8), kann das Burgerspittel den Part sämtlicher gesundheitsrelevanter Dienstleistungen übernehmen. Das können Dienstleistungen im medizinischen und therapeutischen Bereich sein, aber auch in den Bereichen Betreuung, Begleitung und Pflege sowie Freizeit, Kultur, Wellness usw.

Grundsätzlich ist hier die Frage des Leads zu diskutieren. Soll dieser im Falle eines eigentlichen Gesundheitszentrums beim Burgerspittel liegen, oder soll es eine sozialräumliche Gestaltung im Sinne eines «Gesundheitsnetzwerkes» geben, die durch verschiedene Kooperationsformen entsteht (vgl. z.B. wohnen&mehr im Westfeld Basel). Beide Varianten sind in der Praxis möglich und funktionieren. Abhängig ist der Entscheid von der strategischen Position des Burgerspittels (Anbieter mit diversifiziertem Dienstleistungsangebot versus Moderator eines Netzwerkes von verschiedenen Anbietern). Unabhängig von der Positionierung des Burgerspittels in dieser Frage erscheint es uns wichtig, dass die Entwicklung von neuen Wohn- und Betreuungsformen vom Bestehenden aus erfolgt, dass man also schaut was der Burgerspittel bereits anbietet und welche Wohnformen sinnvollerweise rundherum entwickelt werden (unabhängig davon, wer sie baut und betreibt).

Die im Wohn- und Pflegemodell 2030 Version II vorgestellten Wohnformen und Wohninseln sollen hierbei in erster Linie «ein persönliches Zuhause» gestalten. Dies bedeutet eine – vor allem bezogen auf ältere Menschen – Alternative zu institutionenähnlichen Bauten. Von der Architektur muss eine fühlbare Attraktivität ausgehen, welche bei jedem Einzelnen den Motivationseffekt des dort «Wohnen-Wollens» auslöst.

Hier ermutigen wir also zum Ausprobieren von neuen Modellen beim Wohnen mit Betreuung und/oder Pflege. Im Sinne des «Generationenwohnens» (vgl. Kap. 1.5 und 2.1) braucht es aber selbstverständlich auch konventionelle Klein- bzw. Familienwohnungen, ergänzt mit innovativen gemeinschaftlichen Wohnformen wie Gross-WGs, Alters-WGs, Clusterwohnungen, Wohnen für Hilfe, Kleinstwohnungen (Microliving), Optionen für Selbstausbau, Jokerzimmern/Schaltzimmern oder gemeinsamen Gästezimmern. Wie dabei das quantitative Verhältnis von «konventionellen» zu «innovativen/integrativen» Wohnformen sein soll, kann in partizipativen Verfahren und in Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen in der Planungsphase in Erfahrung gebracht werden, so dass eine bedarfsgerechte Planung erfolgen kann und die Vermietbarkeit sichergestellt ist. Zur Frage der Kleinräumigkeit des Wohnungsmix bzw. der Sozialen Durchmischung siehe Überlegungen in Empfehlung 3.

Verbunden werden können die verschiedenen Wohn-, Pflege- und Betreuungsangebote wie auch die Übergänge von der einen in die andere Wohnform durch eine intermediäre Struktur wie der oben erwähnte Drehscheibe mit Umzugsbegleitung.

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
5.1 Modellhafte Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells 2030 sowie des Modells Generationenwohnen					Stadt/ IG
5.2 → Entwicklung aus bestehendem Burgerspittel heraus , ergänzende Wohnformen zu Wohnen mit Dienstl. bzw. mit Pflege entwickeln (vgl. unten)					Stadt/ IG
5.3 Integrative Wohninseln (Pflegehingruppen, Wohnen für Hilfe, Wohngemeinschaften Demenz, integratives Wohnen in konventionellen Wohnungen usw.)					Stadt/ IG/ Bauträger
5.4 Innovative Wohnformen wie Grosswohnungen (Cluster/WGs), Selbstausbau, Microliving, Joker-/Gästezimmer usw.					Stadt/ Bauträger
5.5 → Breiter Wohnungsmix von konventionellen, integrativen und innovativen Wohnformen, relativ kleinräumig durchmischt					Stadt/ Bauträger
5.6 Aufbau intermediärer Strukturen zwischen Heim und Daheim, welche zwischen den Wohnformen vermitteln kann (vgl. Drehscheibe/Siedlungsassistenz)					Stadt/ IG

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 5.a **Unterstützung** beim Umsetzen des **Wohn- und Pflegemodells 2030**
- 5.b **Öffnung des Burgerspittels** und Hand bieten für **neue Kooperationsformen** (Drehscheibe, Angebote, Wohnformen für alle Generationen usw.)
- 5.c Prüfen einer Bewerbung des Burgerspittels **als Investor und Betreiber** von neuen Wohn-, Betreuungs- und Dienstleistungsmodellen in räumlicher Nähe zum Burgerspittel

Referenzen, Links und Literatur

- Das [Wohn- und Pflegemodell 2030](#) von CURAVIVA Schweiz
- Knöpfel, Carlo; Pardini, Riccardo; Heinzmann, Claudia (2018): **Gute Betreuung im Alter in der Schweiz**. Eine Bestandsaufnahme: Seismo. Vgl. auch [Gute Betreuung im Alter](#) - Eine Initiative der Paul Schiller Stiftung
- [Netzwerk Gutes Alter](#) - Eine Initiative vom Denknetz
- [Buurtzorg](#), quartierbasierte und selbstorganisierte Gesundheitsversorgung in Holland. Pilotprojekt dazu in der Schweiz: [Curarete](#)
- [Wohnen für Hilfe](#) der Stadt Bern oder [Gelebte Nachbarschaft](#) der Stiftung Incontro (Wohnen für Hilfe)
- Fanghänel, Ilja (2016): **Gemeinschaftliches und generationenübergreifendes Wohnen in Genossenschaften**. Vorstudie im Auftrag des Fördervereins Generationenwohnen-Bern ([Download](#))
- Fricke-Michel, Susanna (2018): **Eine Tagesstätte, in der Jung und Alt betreut werden**. In: Schweizer Gemeinde (Hg.): Wohnen im Alter (10), S. 40–41 ([Download](#))
- Feuerstein, Christiane; Leeb, Franziska (2015): **GenerationenWohnen**. Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion. 1. Aufl. München (Edition Detail)
- Höpflinger, François; van Wezemaal, Joris Ernest (Hg.) (2014): **Wohnen im höheren Lebensalter**. Grundlagen und Trends. Age-Stiftung. Zürich: Seismo-Verl. (Age-Report, 3)

Empfehlung 6

Bezahlbare Wohnungen, Betreuung & Pflege

Im Rahmen des betreuten Wohnens ist ein von CURAVIVA Schweiz in Auftrag gegebener Bericht entstanden (Imhof und Mahrer-Imhof 2018). Die Kernaussage ist, dass es beim Wohnen im Alter vier Kategorien gibt, welche unterschiedliche Inhalte und entsprechen unterschiedliche Kosten haben. Die Kategorien in Kürze (vgl. auch Tabelle 1 in Kap. 2.6):

Kategorie D unterstützt die Bewohnenden in den Aktivitäten des täglichen Lebens.

Kategorie C ergänzt die Kategorie D durch die Unterstützung der BewohnerInnen in der Körperpflege, beim Sich-kleiden und bei der Mobilisation, ergänzt durch Massnahmen der Prävention.

Kategorie B umfasst zusätzlich das ganze Spektrum pflegerisch-betreuerischer Aufgaben. Dies erfordert zum einen eine systematische Beurteilung der vorhandenen Ressourcen einer Person, sowie eine 24-h-Präsenz einer Fachkraft.

Kategorie A ist so konzipiert, dass allen Menschen bis ans Lebensende Unterstützung angeboten werden kann.

Daraus lässt sich eine bedarfsgerechte Betreuung und Pflege sicherstellen. Je nach Bedarf kann die entsprechende Kategorie ausgewählt werden. Wie dann jedoch schlussendlich die Finanzierung, vor allem bei EL-BezügerInnen aussehen wird, ist nicht zuletzt auch eine politische Frage, die hier nicht abschliessend beurteilt werden kann. CURAVIVA Schweiz wird 2019 einen Vorschlag zuhanden der Politik erarbeiten, wie eine Finanzierung der EL im obigen Sinne ausgestaltet werden könnte. Auf dem Viererfeld ist diesbezüglich z.B. ein Pilotprojekt in Zusammenarbeit mit der Stadt Bern und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern GEF wünschenswert (ein Pilotprojekt mit Betreuungsgutschriften ist auf städtischer Ebene ja bereits in Planung).

Eine zweite Folgestudie im Auftrag von CURAVIVA Schweiz (Polynomics 2018) kommt zum Ergebnis,

dass mit der Umsetzung des Wohn- und Pflegemodell 2030 ein erhebliches Kosteneinsparungspotenzial besteht. Fallen die Fehlanreize der heutigen Finanzierungsformen weg und wird die Pflege vermehrt durch das betreute Wohnen bereitgestellt, kann im Pflegemodell bis zu 6.8 Prozent der heutigen Pflegekosten eingespart werden. Dabei geht man davon aus, dass es zu Mengenverschiebungen in der Nachfrage kommen wird (weniger Pflegeheimplätze für Menschen mit den Pflegestufen 1-4 und steigende Nachfrage für betreute Wohnformen). Eine weitere bedeutende Voraussetzung ist jedoch auch, dass die informellen (NachbarInnen, Angehörige, Freiwillige) und die formellen Unterstützungssysteme besser miteinander verzahnt und vor allem entsprechend moderiert und begleitet werden. Kosteneinsparungen werden sich künftig nur erzielen lassen, wenn die Arbeiten auf mehrere Schultern verteilt werden können. Dies dürfte sich dann volkswirtschaftlich aber auch für das einzelne Haushaltsbudget positiv auf die Gesamtausgaben auswirken.

Nebst den Gesundheitskosten - hier v.a. die momentan weder von der Krankenkasse noch von der EL finanzierten Betreuung - belasten bekanntlich die Wohnkosten v.a. Haushalte mit kleinem Budget teilweise massiv. Bei den Mietpreisen gilt es also ebenfalls anzusetzen, siehe hierzu die Vorschläge 6.2 bis 6.6 in der folgenden Tabelle. Hierbei ist immer zu bedenken, dass ein ökologischer Neubau, unabhängig davon ob er von einer gemeinnützigen oder kommerziellen Trägerschaft realisiert wird, nicht mit Altbaumieten konkurrieren kann. Erst im Laufe der Zeit fallen die Wohnungen von gemeinnützigen Trägerschaften dank der Kostenmiete (kein Profit) ins tiefpreisige Segment. Mit frühzeitigen Vorgaben zu den schlussendlichen Wohnungsgrössen und Mietzinsen im Sinne des «Design to cost» können aber bezahlbare Zielwerte auch im Neubau erreicht werden (auch für EL-BezügerInnen).

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
6.1 Finanzierungsmodelle Betreuung mit Pilotprojekten testen, z.B. Subjektfinanzierung/Betreuungsgutachten (bereits in Planung bei der Stadt Bern)					Stadt
6.2 Günstig bauen mit Vorgaben zu Kosten pro m2 sowie Flächenbezug pro Person → mind. ein Teil der Whg. EL- und Sozialhilfetauglich → «Design to cost»					Stadt/ Bauträger
6.3 SMART Bauen: Minimierung Privaträume, Ausgleich durch Gemeinschaftsräume und Sharingsysteme (vgl. SMART-Programm Wien unten bei den Links)					Stadt/ Bauträger
6.4 Kostenmiete für Gemeinnützige sowie Vorgaben für kommerzielle InvestorInnen (z.B. Anteil EL- oder GüWR-Whg.; Renditebeschränkungen)					Stadt
6.5 Bereitstellen von subventionierten Wohnungen (GüWR-Wohnungen) durch Bauherrin Stadt oder in Generalmiete bei einem Bauträger (→ Design to cost)					Stadt
6.6 Generalmiete für soziale Institutionen , z.B. WOhnenbern, Caritas Flüchtlingshilfe, Insieme u.a. (dezentrale Wohnungen für inklusives Wohnen)					Stadt/ Bauträger

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 6.a Mitarbeit beim **Entwickeln neuer Finanzierungsmodelle Betreuung** und Mithilfe beim Erschliessen von Finanzierungsquellen
- 6.b **Beratung** von BauträgerInnen bei der **günstigen Wohnraumplanung**

Referenzen, Links und Literatur

- Polynomics (2018): **Abschätzung der Kostenwirkung des Wohn- und Pflegemodells 2030**. Studie im Auftrag von CURAVIVA Schweiz ([Download](#))
- Imhof, Lorenz; Mahrer-Imhof, Romy (2018): **Betreutes Wohnen in der Schweiz**. Grundlagen eines Modells. Studie im Auftrag von CURAVIVA, Senesuisse, Pro Senectute Schweiz, Spitex Schweiz
- Age-Stiftung (2016). **Betreute Wohnungen mit Heimvorteil**. Age-Dossier 2016. Zürich. ([Download](#))
- Das **«Berner Modell»**: Pilotprojekt Subjektfinanzierung Menschen mit einer Behinderung, Kanton Bern
- Zimmerli, Joëlle (Hg.) (2017): **Demografie und Wohnungswirtschaft**. Bezahlbares Wohnen im Alter. Zug: Verlag IFZ - Hochschule Luzern (Schriften aus dem Institut für Finanzdienstleistungen IFZ Zug, Band 38)
- **LEA-Label** für hindernisfreie Wohnungen (Living Every Age)
- Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen (Hg.) (2014): **Altersgerechte Wohnbauten**. Planungsrichtlinien. Der Schweizer Planungsstandard. 2. Aufl. ([Download](#))
- **SMART-Programm Wien**, kompakte günstige Wohnungen
- GDI (2018): **Microliving**. Urbanes Wohnen im 21. Jahrhundert ([Download](#))
- Bundesamt für Wohnungswesen BWO (2013): **Preisgünstiger Wohnraum - Ein Baukasten für Städte und Gemeinden** ([Download](#))

Empfehlung 7

Technologie- und Kommunikationskonzept

CURAVIVA Schweiz hat ein Technologiekonzept für das WOPM 2030 erarbeiten lassen (FZI Forschungszentrum Informatik 2017). Dieses Konzept kann Grundlage für die technologische Infrastruktur des Viererfeldes im Bereich Pflege und Betreuung sein.

Heute fällt auf, dass es zwar unzählige technologische Produkte, vor allem im Bereich der assistierenden Technologien gibt, diese aber in den seltensten Fällen miteinander kompatibel sind oder kommunizieren können. Es steht meist das technisch machbare und nicht das menschlich sinnvolle im Zentrum des Interesses. Es gibt aber durchaus hilfreiche und sinnvolle technische Systeme zur Unterstützung in Betreuung und Pflege. So werden in der Schweiz z.B. erfolgreich Notrufsysteme, Bewegungssensorik zur Erkennung von Stürzen, GPS-Weglaufschutz, Hausautomation (vgl. Bonacasa) oder in der Aktivierung bspw. die Roboter-Robbe Paro (vgl. Links) eingesetzt.

Aus unserer Sicht gibt es bei einem Technologiekonzept drei Fragenkomplexe zu beantworten:

- Was muss ein technisches System können? (Anforderungsprofil)
- Was ist technisch machbar (Machbarkeit)
- Wie lassen sich Mensch und Technik zusammenbringen (Prozessgestaltung)

Im Idealfall wird im Viererfeld ein Technologiekonzept erarbeitet, lange bevor die ersten Bauteilscheide getroffen werden, da gewisse bautechnische Voraussetzungen früh in der Planung geklärt sein müssen. Aufgrund des Technologiekonzeptes kann die Stadt den BauträgerInnen gewisse technische/bauliche Basiselemente vorgeben, der Ausbau muss aber dann modular und etappiert, abgestimmt auf die jeweiligen Bedürfnisse der BauträgerInnen, möglich sein.

Eine erfolgsversprechende Strategie zur Implementierung des erwähnten Technologiekonzeptes ist

die Orientierung am tatsächlichen Bedarf im Viererfeld. Diese ist in Verbindung zu bringen mit dem state of the art heute vorhandener Technologieprodukte unter gleichzeitiger Antizipation künftiger Entwicklungen. Eine ideale Kombination scheint auch die Kombination sozialer (menschlicher) Netzwerke mit Technik zu sein. Die Hochschule in Freiburg (D) hat mit dem Projekt SoNaTe einen Prototyp entwickelt, der soziale Nachbarschaften und Technik miteinander verbindet. Dieser wird in verschiedenen Pilotregionen in Deutschland eingesetzt. Es wird empfohlen zu prüfen, ob und wie ein solcher Prototyp auf Schweizer Verhältnisse, insbesondere das Viererfeld, übertragbar ist.

Neben oben erwähntem Projekt SoNaTe gibt es eine Reihe weiterer Kommunikationstools und Smart-City-Ansätze, welche die interne und externe Kommunikation auf verschiedenen Ebenen (Stadtteil, Areal, Parzellen-Cluster, Parzelle) unterstützen können. Je nach Thema und Zielgruppe braucht es dabei wohl einen Mix an verschiedenen digitalen Tools (vgl. Linksammlung auf der nächsten Seite) - viele sind noch in der Entwicklungsphase und es wäre verfrüht, bereits auf ein bestimmtes Pferd zu setzen. Zudem ist jeweils sorgfältig zu prüfen, inwiefern der Datenschutz und die Privatsphäre bei den verschiedenen Applikationen gewährleistet sind. Dass es für eine erfolgreiche Entwicklung bzw. einen erfolgreichen Betrieb immer auch analoge Kommunikationsgefäße (face-to-face) benötigt, braucht an dieser Stelle wohl keine weiteren Ausführungen. Erfolgsversprechend erscheint uns also nebst dem Technologiekonzept auch die frühzeitige Erarbeitung eines Kommunikationskonzeptes.

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
7.1 Frühzeitiges Erarbeiten eines Technologiekonzeptes für Pflege und Betreuung fürs ganze Areal					Stadt/ Dachorg.
7.2 → Aus Burgerspittel heraus entwickeln: modular und etappiert umsetzbar (hierbei bauliche Basisvoraussetzungen rechtzeitig in Planung einspeisen)					Stadt/ Dachorg.
7.3 Smart-City Ansätze: Technologien unterstützen den Menschen und das Zusammenleben, jeweils auch Low-Tech bzw. Analog prüfen					Stadt/ Dachorg.
7.4 Kommunikationskonzept: Definieren Kommunikationskanäle intern/extern von BauträgerInnen und weiteren AkteuerInnen, später auch von Bewohnenden					Stadt/ Dachorg.
7.5 Kommunikations-Apps für Entwicklung und Betrieb: Kommunikation, Partizipation, Sharing usw. (siehe Links unten) → Entwicklung und Datenschutz prüfen					Stadt/ Dachorg.

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 7.a Beratung von BauträgerInnen beim **Einsatz von Technologien** im Bereich Pflege und Betreuung sowie bei der **Kommunikation**
- 7.b Zusammenarbeit Burgerspittel mit anderen Bauträgerschaften bei **gebäudeübergreifender Technologie** (z.B. Notrufsysteme)

Referenzen, Links und Literatur

- FZI Forschungszentrum Informatik (2017): **Technologiekonzept für das Wohn- und Pflegemodell 2030**. Im Auftrag von CURAVIVA Schweiz
- [SoNa](#) - Onlinetool für partizipative, nachhaltige Stadtentwicklung der FHNW
- [SoNaTe](#) Soziale Nachbarschaft und Technik - Entwicklung eines neuartigen, digitalen Kommunikationsnetzwerkes in Deutschland
- [Bonacasa](#) – ein Anbieter von Service-Wohnen mit Notruf und diversen weiteren Services
- Die [Roboter-Robbe Paro](#) zur Aktivierung von Demenzerkrankten. Die «Robbe» erinnert an ein Haustier, „aktiviert“ die Sinnesorgane, kann für Wohlbefinden und Entspannung sorgen oder gar Erinnerungen hervorrufen.
- [App CABInet](#) - Eine App für das selbstständige Leben im Quartier (Vicino Luzern)
- Verein [Smart City Bern](#) oder [Smart City Schweiz](#) (von Energie Schweiz)
- Meier, Andreas; Portmann, Edy (Hg.) (2017): **Smart City. Strategie, Governance und Projekte**. Wiesbaden: Springer (Edition HMD)
- Nachbarschafts-Apps von privaten Anbietern wie [Allthings](#) oder [Crossiety](#) oder Eigenentwicklungen aus der Genossenschaftsszene wie [Luogo](#) oder [Wink](#). Vgl. auch Bericht in der [Zeitschrift Wohnen](#)

Empfehlung 8

Etappierung und laufende Evaluation

Die letzte Empfehlung fokussiert auf den Prozess und die Etappierung. Soll es letztlich zu einem guten Zusammenspiel im Viererfeld kommen, müssen in einem langen und komplexen Prozess unzählige Entscheidungen aufeinander abgestimmt werden. Neben der von der Stadt geplanten Begleitgruppe mit verschiedenen InteressenvertreterInnen (ehemals «Runder Tisch») als sog. «Sounding Board» sowie öffentlichen Mitwirkungs-Veranstaltungen empfiehlt sich auch die Installation eines Fachgremiums, welches mit kritischer Aussensicht die Entwicklung und die Arbeit der Dachorganisation begleitet und bei Bedarf zu Kurskorrekturen anregen kann, z.B. jeweils nach Erreichen eines Meilensteines (vgl. Abbildung 9).

Zentrale Meilensteine sind hierbei natürlich die jeweiligen Bauetappen, bei welchen im Sinne einer Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells jeweils die Frage gestellt werden sollte «was fehlt nun noch, damit langfristig möglichst alle Elemente des WOPM vorhanden sind?». Die Frage kann sich auf Wohnungstypen, Alters- und soziale Durchmischung, Infrastruktur, Gemeinschaftsräume, Personal, Dienstleistungen, Gesundheit, Kommunikation usw. beziehen.

Empfohlen wird somit, wie teilweise bereits ausgeführt, erste Erfahrungen bereits mit einer Pilot-Drehscheibe in der Zwischennutzung zu sammeln und dann eine erste Bauetappe rund ums Burgerspittel inkl. Räumlichkeiten für eine Drehscheibe zu planen. Ein Vorschlag für die weitere Etappierung aus Sicht des Wohn- und Pflegemodells findet sich in Abbildung 13 in Kap. 4.

Rund um die Drehscheibe und das bestehende Burgerspittel können somit die Kernelemente des Wohn- und Pflegemodells zusammen mit Partnerorganisationen wie bspw. der Hauptstadt-Genossenschaft aufgebaut werden und in den weiteren Etappen fehlende Elemente ergänzt werden.

Die einleitend erwähnte Einmaligkeit der Entwicklung im Viererfeld und der Anspruch «Neues» auf verschiedenen Ebenen zu wagen, verpflichten zudem fast schon dazu, die gemachten Erfahrungen einem weiteren Kreis von Interessierten in Bern, in der Schweiz oder auch im Ausland zugänglich zu machen. Neben Dokumentation und Evaluation des Prozesses durch ein Forschungsinstitut würde im Sinne des vorliegenden Berichts beispielsweise auch eine (filmische) Langzeitstudie zu Wohnbiographien von alternden Personen im Viererfeld Vorteile und vielleicht auch Nachteile des Wohn- und Pflegemodells 2030 in der Praxis aufzeigen.

Die Empfehlungen in Kürze (mit Betrachtungsperimeter und Lead)

Betrachtungsperimeter:	Stadtteil II	Areal VF/MF	Parzellen-Cluster	Parzelle	Lead
8.1 Einsetzen externes fachliches Begleitgremium der Dachorganisation für die laufende Evaluation und Weiterentwicklung des Areals					Stadt/ Fachgremium
8.2 Erste Kooperations-Erfahrungen bereits in Zwischennutzung erproben (z.B. mit Pilot-Drehscheibe)					Stadt/ IG
8.3 Erste Bauetappe rund ums Burgerspittel (Erweiterungsbau, angrenzende Parzellen-Cluster) → Aufbau Drehscheibe sowie Kernelemente des WOPM					Stadt/ Bauträger-Cluster/ IG
8.4 Evaluation nach jeder Etappe – was fehlt noch? Wohnungstypen, Infrastruktur, Dienstleistungen usw. → Basis für Planung nächste Etappe					Stadt/ Dachorg.
8.5 Begleitforschung zur Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells für weitere Arealentwicklungen, ggf. (filmische) Langzeitstudie					Stadt/ IG

Erläuterung zum Aufbau der Tabelle siehe S.22/23

Angebote der IG (Förderverein, Burgerspittel, CURAVIVA Schweiz)

- 8.a Mitarbeit in **fachlichem Begleitgremium Arealentwicklung**
- 8.b Mithilfe beim Anstossen/Konzipieren einer **Begleitforschung bzw. eines Evaluationsprozesses** (hierbei Knowhow-Transfer aus der Begleitstudie Holliger, siehe unten)

Referenzen, Links und Literatur

- Kooperation von sechs gemeinnützigen Bauträgern in der [Siedlung Holliger](#) in Bern. Begleitforschung durch die [BFH Institut Alter](#) - unterstützt von der [Age-Stiftung](#).
- [PlanBude](#) ein trans-disziplinäres Planungs-Büro aus Hamburg
- Schulte-Haller, Mathilde (2011): **Soziale Mischung und Quartierentwicklung: Anspruch versus Machbarkeit**. Hg. v. Programms Projets Urbains. Bern ([Download](#))
- [eMonitor](#) - Vermietungstool und Monitoring soziale Durchmischung
- Heye, Corinna; Borowski, Thomas; Fuchs, Sarah; Craviolini, Christoph (2015): **Erstvermietung auf dem Hunziker Areal**. Instrumente, Prozesse, Erfahrungen. ([Download](#))

4. Bezug zum städtebaulichen Siegerprojekt «VIF_2»

Das städtebauliche Siegerprojekt «VIF_2» von Amman Albers StadtWerke GmbH aus Zürich überzeugt auf mehreren Ebenen. Es kann an dieser Stelle keine ausführliche Analyse vorgenommen werden – hierfür verweisen wir gerne auf den Bericht der Wettbewerbsjury (vgl. Link am Ende des Kapitels). Nachfolgend sollen jedoch einige für den vorliegenden Bericht zentrale Aspekte herausgegriffen werden und entlang den Empfehlungen aus Kapitel 3 kurz diskutiert werden.

Empfehlung 1:

Sozialräumliche Arealentwicklung

Das Projekt VIF_2 verbindet in gekonnter Weise die bestehenden Quartiere der Engehalbinsel und der Länggasse (Wegführung, Setzung der Baukörper, Garteninseln, Stadtteilpark usw.) und legt damit die Grundlage für eine gesamtheitliche und sozialräumliche Arealentwicklung, welche auch die umliegenden Quartiere miteinbeziehen kann. So kann das Viererfeld möglicherweise ein neuer Treffpunkt (Mikrozentrum) für den Stadtteil II werden, insbesondere auch dank einer guten Durchlässigkeit von Norden, Osten und Süden zum attraktiven Stadtteilpark hin.

Empfehlung 2:

Enge Kooperation unter den Bauträgerschaften

Die offenen Blockrandkompositionen im Mittelfeld und auf der Westseite des Viererfeldes sowie die durchlässige Gebäudeanordnung im Osten des Viererfeldes mit jeweils gemeinschaftlichen Innenhöfen/Grünflächen bilden eine gute Grundlage für kleinräumige und trotzdem durchlässige Nachbarschaftsnetzwerke. Die vorgeschlagenen Parzellen-Cluster (mehrere Parzellen um einen Innenhof/Grünfläche gruppiert) laden die BauträgerInnen dazu ein, sich gemeinsam zu organisieren, sei das bei der Innenhofgestaltung, bei Gemeinschaftsräumen oder bei baulichen Synergien (Baustellenslogistik, Skaleneffekte bei Baumaterialien usw.).

Wie in der nebenstehenden Abbildung ersichtlich, schlagen wir hierfür organisatorische Untereinheiten der Dachorganisation, sog. Bauträger-Cluster, vor. Dank der kleinräumigen Parzellierung können dabei innerhalb eines Bauträger-Clusters unterschiedliche Bauträgerschaften (Grösse, Investorentyp) zum Zuge kommen, welche sich gegenseitig ergänzen können. Dabei muss es nicht zwingend eine Separierung in gemeinnützige und nicht-gemeinnützige Cluster geben – Bedingung ist aber jeweils natürlich die Bereitschaft zu einer engen

Zusammenarbeit. Grössere Bauträgerschaften können dabei auch zwei Parzellen oder ein ganzes Cluster übernehmen und eine Kooperation erfolgt dann möglicherweise mit dem Nachbars-Cluster.

Das Siegerprojekt macht keine Aussagen zum Prozess und zur Koordination/Kooperation der Bauträgerschaften, so dass hierfür noch ein Konzept entwickelt werden muss (auch in Abhängigkeit der gewählten Etappierung). In der untenstehenden Abbildung ist die Parzellierung gemäss VIF_2 ersichtlich, wir haben Beispiele für mögliche Parzellen-Cluster bzw. Bauträger-Cluster als organisatorische Untereinheit rot markiert (total wären es ohne Schulanlage ca. 12-13 Parzellen-Cluster).

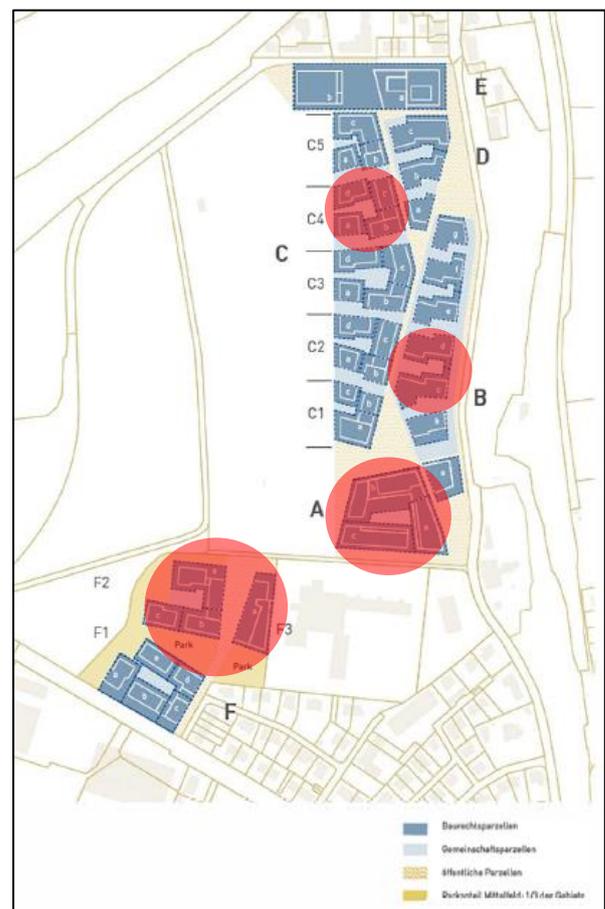


Abbildung 10: Parzellierung gemäss VIF_2 und Beispiele von Parzellen-Cluster (rot markiert)

Empfehlung 3:

Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken

Die gut arrangierten privaten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Aussenräume bieten eine gute Grundlage für Begegnung und den Aufbau von nachbarschaftlichen Netzwerken.



Abbildung 11: Das städtebauliche Siegerprojekt VIF_2

Hinzu kommen kurze Wege und durchdachte Möglichkeiten für Treffpunkte (in Abbildung 12 gelb markiert). Besonders hervorzuheben ist auch die Lösung mit den sog. «Kleingärten» als Übergang von der Wohnsiedlung zum Park. Die «Kleingärten» erlauben das Aufbrechen der traditionellen privaten Familiengärten und erlauben eine durchlässige Vielfalt von Nutzungen - von privaten über gemeinschaftliche bis hin zu öffentlichen Gärten. Das kann verschiedene Personengruppen ansprechen und dank der Vorgabe der maximalen Heckenhöhe von 1.3m zumindest Sichtkontakte zwischen verschiedenen Milieus ermöglichen.

**Empfehlung 4:
Eine Drehscheibe für alle(s)**

Für die in Empfehlung 4 gemachte Drehscheibe bieten sich aus unserer Sicht zwei Standorte an (in Abbildung 12 rot markiert). Sie fallen zusammen mit den vom Siegerteam bereits gemachten Überlegungen zu sozialen Treffpunkten inkl. Publikumnutzungen in den Erdgeschossen (gelb markiert). Beide Standorte sind räumlich nahe am Burgerspittel und somit gut erreichbar für die SeniorInnen des Burgerspittels und können dank zentraler Wegverbindung eine Verbindungsfunktion von Mittel- und Viererfeld wie auch von Länggasse und Engehalbinsel übernehmen. Denkbar ist eine Drehscheibe in einer Erdgeschossnutzung in einem der Gebäude oder in einem separaten Pavillon.

Bei der sog. «Spitalerweiterung» westlich vom Burgerspittel – wobei der Name etwas irreführend ist,

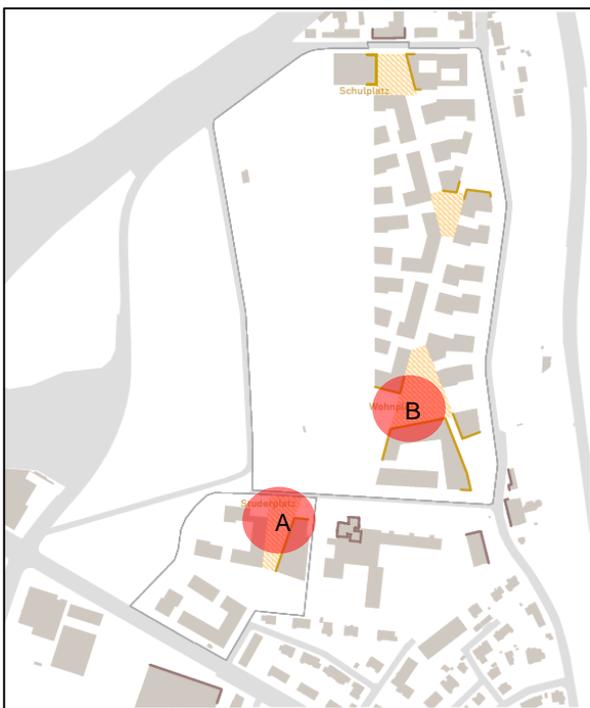


Abbildung 12: Mögliche Standorte einer Drehscheibe

da das Burgerspittel ein Alters- und Pflegeheim und kein Spital ist – stellt sich zudem die Frage, ob nicht eine Mischnutzung von Gewerbe, Dienstleistung, Gesundheit und Wohnen sinnvoll wäre. Aufgrund von Synergiepotential sind zudem Überlegungen zu einer Konzentration von Angeboten im Bereich Gesundheit (Arztpraxen usw.) in der Nähe von Drehscheibe und Burgerspittel zu machen – im Gegensatz zu einem übers Areal verstreuten Angebot, wie es das Siegerprojekt vorschlägt.

**Empfehlung 5:
Innovative und integrative Wohnformen**

Die oben erwähnte kleinräumige Parzellierung bietet eine gute Ausgangslage für unterschiedliche BauträgerInnen mit unterschiedlichen Wohnmodellen, was insgesamt einen spannenden und vielfältigen Wohnungsmix erwarten lässt. Im Projekt VIF_2 wird hierzu bspw. ein Mehrgenerationenhaus an der Engepromenade mit vielfältigen und flexiblen Wohnungstypen (2.5-5.5.-Zimmer) inkl. Jokerzimmern und einer Erschliessung als Begegnungsraum vorgeschlagen (4. Platz beim Teilprojekt «Wohnen»).

Auch das erstrangierte Projekt beim Teilprojekt «Wohnen» Namens «Ensemble_2» von der ARGE pan m GmbH & Martin Dubach Architekt ETH (neugud Architekten) aus Zürich schlägt sehr unterschiedliche und flexible Wohnungstypen inkl. einem Mehrgenerationenhaus vor. In Kombination mit den fünf weiteren rangierten Teams im Teilprojekt «Wohnen», welche die erste Etappe in einem «Team-Dialog» entwickeln sollen - in späteren Etappen kommen dann mittels weiteren qualitätssichernden Verfahren noch einige Planungsteams mehr hinzu - ist somit eine spannende Wohnungsvielfalt auf dem ganzen Areal zu erwarten.

**Empfehlung 6:
Bezahlbare Wohnungen, Betreuung & Pflege**

Die Beschreibung des oben erwähnten Mehrgenerationenhaus im Projekt VIF_2 an der Engepromenade irritiert etwas in Bezug auf die anvisierte Zielgruppe. Wegen ihrer Lage mit einer «schönen Beziehung zu Aare, Altstadt und Alpen» seien die «Cluster von Stadtvillen» vor allem für «Wohnungen mit mittelständischem oder gehobenem Standard und weniger für kostengünstigen Wohnungsbau geeignet». Diese Aussage lässt leider eine Sensibilität für günstiges bzw. gemeinnütziges Bauen vermissen. Vorausgesetzt der Baurechtszins ist nicht standortabhängig, sondern abhängig von Kriterien wie Gemeinnützigkeit oder Gemeinwohlorientierung, steht auch kostengünstigem Bauen an bester Lage mit Alpensicht grundsätzlich

nichts im Wege. Dies wäre in Hinsicht auf eine kleinräumige soziale Durchmischung auf jeden Fall wünschenswert.

Empfehlung 7:

Technologie- und Kommunikationskonzept

Erwartungsgemäss für einen städtebaulichen Wettbewerb werden im Siegerprojekt keine Aussagen zu einem Technologiekonzept im Bereich Betreuung und Pflege oder zu einem Kommunikationskonzept gemacht. Umso wichtiger ist ein eigenständiges Technologie- und Kommunikationskonzept, das früh in der Planung als Grundlage entwickelt werden sollte.

Empfehlung 8:

Etappierung und laufende Evaluation

Betreffend Etappierung macht das Team den Vorschlag, in einer ersten Etappe die Bauten an der Engepromenade, auf dem Mittelfeld sowie Teile des Parks zu realisieren. In einer zweiten Etappe sollen dann die parkseitigen Gebäude im Viererfeld erstellt werden und die «Kleingärten» langsam zu wachsen beginnen und erst in einer letzten Etappe werden die Gebäude bei den beiden Bushaltestellen (Quartiereingänge) erstellt. Dieser Vorschlag mag nicht ganz zu überzeugen und wird auch von der Jury aufgrund fehlender «kompakter Siedlungsentwicklung» bemängelt.

Gerne wollen wir an dieser Stelle einen Alternativvorschlag aus sozialräumlicher Sicht im Sinne des Wohn- und Pflegemodells formulieren, welcher sich am Prinzip des «Am-Bestehenden-Weiterbauen» orientiert. So ist unser Vorschlag, dass sich eine erste Etappe rund um den bereits bestehenden Burgerspittel und in Zusammenarbeit mit diesem gestaltet. Dort können, wie in Empfehlung 8 formuliert, die Drehscheibe und die Kernelemente des Wohn- und Pflegemodells aufgebaut werden. Nach Abschluss und Evaluation der ersten Bauphase kann die nächste Etappe nördlich davon – nun wiederum am bereits Bestehenden anknüpfend – in Angriff genommen werden. Eine dritte und ggf. vierte Etappe kann diesem Prinzip von Süden nach Norden folgen und schlussendlich die Länggasse mit der Engehalbinsel städtebaulich verbinden. Die Ausgestaltung des Parks sowie die neue Schule inkl. Turnhalle und Sportplätze kann dabei problemlos einer anderen zeitlichen Logik folgen. So muss die Schule sicherlich schon vor einer dritten oder vierten Etappe erstellt werden - ein paar hundert Meter Schulweg über eine noch unbebaute Wiese bzw. rund um die Baustelle der Etappe 2

oder 3 sollte für Schulkinder dabei zumutbar sein. In der Abbildung 13 ist der Ansatz schematisch dargestellt.

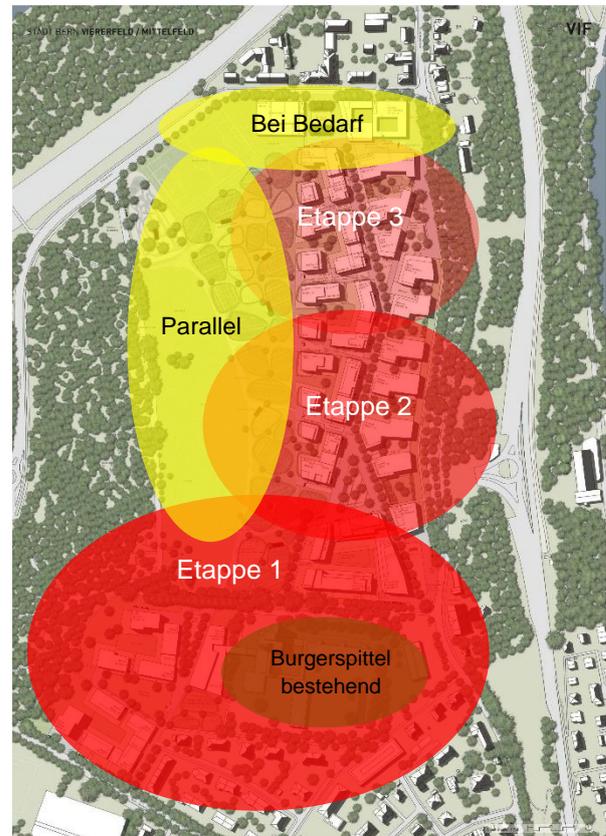


Abbildung 13: Vorschlag für die Etappierung (schematische Darstellung)

Fazit zum Städtebau

Das städtebauliche Siegerprojekt «VIF_2» von Amman Albers StadtWerke GmbH und Team bietet, mit kleinen Justierungen, eine hervorragende Grundlage für die modellhafte Umsetzung des Wohn- und Pflegemodells von CURAVIVA Schweiz verbunden mit generationenübergreifenden Wohnformen.

Downloads

[Wettbewerbsbeitrag Siegerprojekt](#)

[Jurybericht](#)

[Weitere Wettbewerbsunterlagen](#)

5. ExpertInnen

Die unten genannten ExpertInnen stellten den AutorInnen ihr Wissen für die Entwicklung des Berichts im Rahmen von zwei Workshops und/oder bilateralen Gesprächen und Interviews zur Verfügung - **besten Dank!**

Der Bericht gibt dabei die Auffassung der drei AutorInnen wieder, die nicht notwendigerweise mit derjenigen der ExpertInnen übereinstimmen muss. Der fertige Bericht wurde den ExpertInnen nicht vorgängig zur Stellungnahme zugestellt.

Daniel Blumer, Geschäftsführer Quartierkommission Länggasse-Engehalbinsel

Thomas Fuhrer, Sozialdiakonischer Mitarbeiter (Gemeinwesenarbeit), Kirchgemeinde Paulus

Christoph Graf, Präsident Förderverein Generationenwohnen Bern-Solothurn und Mitglied Steuergruppe IG

Eduard Haeni, Direktor Burgerspittel im Viererfeld und Mitglied Steuergruppe IG

Daniela Krebs, Mitarbeiterin Pro Senectute Region Bern, Beratungsstelle Berner GenerationenHaus

Tom Lang, Mitarbeiter Quartierarbeit vbg, Stadtteil 2 und 3

Lukas Loher, Leiter Abteilung Alter der Gesundheits- und Fürsorgedirektion Kanton Bern (GEF)

Isabel Marty, Leiterin Fachstelle Sozialplanung, Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Stadt Bern

Ursula Marti, Präsidentin Hauptstadt-Genossenschaft

Nina Müller, Mitarbeiterin Quartierarbeit vbg Stadtteil 2

Ursula Rauscher, Bereichsleiterin Wohnen im Alter, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein sgf

Nicole Stutzmann, Leiterin Kompetenzzentrum Alter, Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Stadt Bern

Andreas Vögeli, Pfarrer Kirchgemeinde Paulus

Philipp Wigger, Mitarbeiter Fachstelle Wohnbauförderung, Stadtplanungsamt Stadt Bern

Tobias Willimann, Geschäftsführer Hauptstadt-Genossenschaft

Karin Weiss, Stv. Geschäftsführerin Age-Stiftung

Ebenso wurden **fünf Bewohnende des Burgerspittels** sowie eine **Fachperson Pflege und Betreuung im Burgerspittel** durch Studierende der Berner Fachhochschule - Soziale Arbeit interviewt.

Die Steuergruppe der IG stellte zudem die Idee des Projektes «Wohnen im Viererfeld - fürs ganze Leben!» Mitgliedern des **Gemeinderates** der Stadt Bern sowie Mitgliedern der **Burgergemeinde** und der **Burgerspittel-Kommission** vor.

6. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sozialraum nach Reutlinger&Wigger (2010)	7
Abbildung 2: Synthesekarte nach gebräuchlichen Quartieren GQU (Statistik Stadt Bern 2018).....	12
Abbildung 3: Stakeholder-Landkarte Viererfeld.....	12
Abbildung 4: Planungsperimeter Viererfeld (oben) und Mittelfeld (links) (Foto Stadt Bern)	14
Abbildung 5: Viererfeld (oben), Mittelfeld (links), Burgerspittel (mitte) (Foto Stadt Bern)	16
Abbildung 6: Vision der IG (Burgerspittel, Förderverein Generationenwohnen, CURAVIVA Schweiz)	16
Abbildung 7: Das CURAVIVA Wohn- und Pflegmodell 2030, Version 1	19
Abbildung 8: Das CURAVIVA Wohn- und Pflegmodell 2030, Version 2 (in Entwicklung)	19
Abbildung 9: Betrachtungsperimeter und möglicher Organisationsaufbau Arealentwicklung Viererfeld	23
Abbildung 10: Parzellierung gemäss VIF_2 und Beispiele von Parzellen-Cluster (rot markiert)	40
Abbildung 11: Das städtebauliche Siegerprojekt VIF_2.....	41
Abbildung 12: Mögliche Standorte einer Drehscheibe	42
Abbildung 13: Vorschlag für die Etappierung (schematische Darstellung)	43

7. Literaturverzeichnis

- Age Stiftung (2015): Gemeinschaftsräume für alle Generationen. Age-Dossier.
- Bundesamt für Wohnungswesen BWO (2013): Preisgünstiger Wohnraum - Ein Baukasten für Städte und Gemeinden.
- CURAVIVA Schweiz (2016): Das Wohn- und Pflegemodell 2030 von Curaviva Schweiz. Die Zukunft der Alterspflege.
- CURAVIVA Schweiz (2017): Projekt- und Businessplan «Gesundheitszentrum» im Wohn- und Pflegemodell 2030 von CURAVIVA Schweiz.
- Emmenegger, Barbara; Fanghänel, Ilja; Müller, Meike (2017): Nachbarschaften in genossenschaftlichen Wohnsiedlungen. Als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und gebautem Umfeld – Ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit. Luzern.
- Fanghänel, Ilja (2016): Gemeinschaftliches und generationenübergreifendes Wohnen in Genossenschaften. Vorstudie im Auftrag des Fördervereins Generationenwohnen-Bern.
- Feuerstein, Christiane; Leeb, Franziska (2015): GenerationenWohnen. Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion. 1. Aufl. München (Edition Detail).
- Fricke-Michel, Susanna (2018): Eine Tagesstätte, in der Jung und Alt betreut werden. In: Schweizer Gemeinde (Hg.): Wohnen im Alter (10), S. 40–41.
- FZI Forschungszentrum Informatik (2017): Technologiekonzept für das Wohn- und Pflegemodell 2030. Im Auftrag von CURAVIVA Schweiz.
- GDI (2018): Microliving. Urbanes Wohnen im 21. Jahrhundert.
- Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (2016): Alterspolitik im Kanton Bern 2016. Bericht des Regierungsrates an den Grossen Rat.
- Heye, Corinna; Borowski, Thomas; Fuchs, Sarah; Craviolini, Christoph (2015): Erstvermietung auf dem Hunziker Areal. Instrumente, Prozesse, Erfahrungen.
- Höpflinger, François; van Wezemaal, Joris Ernest (Hg.) (2014): Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends. Age-Stiftung. Zürich: Seismo-Verl. (Age-Report, 3).
- Imhof, Lorenz; Mahrer-Imhof, Romy (2018): Betreutes Wohnen in der Schweiz. Grundlagen eines Modells. Studie im Auftrag von CURAVIVA, Senesuisse, Pro Senectute Schweiz, Spitex Schweiz.
- Immobilien Stadt Bern (Hg.) (2018): Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Partizipationskonzept. Walter Schenkel, synergo GmbH.
- Knöpfel, Carlo; Pardini, Riccardo; Heinzmann, Claudia (2018): Gute Betreuung im Alter in der Schweiz. Eine Bestandsaufnahme: Seismo.
- Lefebvre, Henri (1974): La production de l'espace (Société et urbanisme). Paris: Anthropos.
- Meier, Andreas; Portmann, Edy (Hg.) (2017): Smart City. Strategie, Governance und Projekte. Wiesbaden: Springer (Edition HMD).
- Polynomics (2018): Abschätzung der Kostenwirkung des Wohn- und Pflegemodells 2030. Studie im Auftrag von CURAVIVA Schweiz.
- Programm Projets urbains (Hg.) (2017): Handbuch Quartierentwicklung. Wissen für die Praxis aus acht Jahren Programm «Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten». Bern.
- Reutlinger, Christian; Wigger, Annegret (Hg.) (2010): Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlagen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums. Berlin: Frank & Timme.

- RZU; mehr als wohnen; Stadtentwicklung Zürich (2018): Lebendige Erdgeschosse. Die Gestaltung von Erdgeschosszonen als eigenständige und interdisziplinäre Planungsaufgabe.
- Schulte-Haller, Mathilde (2011): Soziale Mischung und Quartierentwicklung: Anspruch versus Machbarkeit. Hg. v. Programms Projets Urbains. Bern.
- Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen (Hg.) (2014): Altersgerechte Wohnbauten. Planungsrichtlinien. Der Schweizer Planungsstandard. 2. Aufl.
- Stadt Bern (2011): Alterskonzept 2020 der Stadt Bern. Bern - eine altersfreundliche Stadt.
- Stadt Bern (2017): Arealentwicklung Viererfeld/Mittelfeld. Areal- und Wohnstrategie. Ein lebendiges neues Stadtquartier.
- Stadt Bern (2018): Grundlagenbericht zur Wohnstrategie.
- Stadt Bern (2018): Wohnstrategie mit Massnahmen. Wohnstadt der Vielfalt.
- Statistik Stadt Bern (2018): Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung 2017.
- Zimmerli, Joëlle (Hg.) (2017): Demografie und Wohnungswirtschaft. Bezahlbares Wohnen im Alter. Zug: Verlag IFZ - Hochschule Luzern (Schriften aus dem Institut für Finanzdienstleistungen IFZ Zug, Band 38).